



**STEPS
LEADERS**

DAMIT DEINE JUGENDARBEIT AUFBLÜHT
UND DU ALS MITARBEITER WÄCHST



WARUM SIND WIR (NOCH) HIER?

Mission, soziale Gerechtigkeit & die große weite Welt

10

WORT & TAT: WAS IST
WICHTIGER?

42

GLAUBEN WIR AN DAS
GANZE EVANGELIUM?

54

WIE WERDEN WIR
ALS JUGENDGRUPPE
GASTFREUNDLICH?



ACADEMY

EMPOWERING THE NEXT GENERATION


BIBEL • TRACKS • PRAXIS

Lass dich für authentische Jüngerschaft begeistern,
um Kirche und Gesellschaft positiv zu beeinflussen.



*Bewirb
dich jetzt!*

[wdl-academy.de](https://www.wdl-academy.de)

 [wdl_academy](https://www.instagram.com/wdl_academy)



Inhalt

- 6 Last Generation? Lost Generation? Generation GO!
- 12 Wort & Tat: Was ist wichtiger?

WAS IST MISSION?

- 18 Was ist Mission?
- 24 Warum bleibt Gott an den Menschen dran?
- 26 Alles Mission, oder was?
- 30 Geschlossene Gesellschaft oder menschenfreundliche Gemeinschaft? Was sind wir als Gemeinde?
- 36 Plädoyer für eine Kultur echter Toleranz statt bloßer Gleichgültigkeit
- 38 Vier Grundlagen für eine biblische Kontextualisierung

WORT & TAT

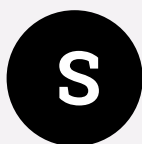
- 44 Die Ausbreitung des Christentums – auch eine Sache der Diakonie
- 50 Glauben wir an das ganze Evangelium?
- 52 Helfen in Deutschland – sinnlos oder NOT-wendig?
- 54 Soziale Gerechtigkeit

MISSION PRAKTISCH

- 58 Zahlen & Fakten zur Weltmission
- 62 Wie fördern wir unser Gebet für Mission?
- 64 Wie werden wir als Jugendgruppe gastfreundlich?
- 66 Wie entstehen missionarische Kleingruppen?
- 68 Wie bringen wir das Evangelium in unseren Stadtteil?
- 75 Wie erreichen wir die unerreichte Welt in unserer Nähe?
- 78 Dinner meets Missionsgebet – ein Abendkonzept

WARUM SIND WIR (NOCH) HIER?

Mission, soziale Gerechtigkeit & die große weite Welt



eltern habe ich so viele Missverständnisse bei uns im Team erlebt wie bei der Planung dieses

Magazins. Dabei waren noch alle euphorisch, als wir das Thema festgelegt haben. Lass uns ein Magazin zum Thema »Mission« machen. Ja. Genau. Das brauchen wir. Als die Planung dann konkreter wurde, waren die Gespräche nicht mehr so unkompliziert. Und es hat einige Sitzungen und Heftentwürfe gedauert, bis wir herausgefunden haben, was das Problem war.

Als wir begeistert das Thema »Mission« ausgewählt haben, hatten wir ganz unterschiedliche Schwerpunkte im Kopf. Das haben wir festgestellt, als wir immer wieder über das Thema gesprochen haben. Uns wurde bewusst: irgendwie ist gar nicht so ganz klar, was der Begriff »Mission« meint.

1 Einige von uns haben das Thema ganz stark mit »Weltmission« verbunden: **In andere Länder das Evangelium bringen – das Thema kommt kaum in Jugendgruppen vor.** Während wir hier in Deutsch-

land Bibeln in den Schränken stehen haben, die keiner mehr liest, und christliche Sinnfluencer haben, die jeder wahrnehmen könnte, der wollte, gibt es gleichzeitig so viele Sprachen ohne Bibelübersetzung und so viele Menschen, die keine Christen kennen. Das wollen wir ändern. Ein sehr wichtiges Anliegen.

2 Andere im Team hat es in die entgegengesetzte Richtung gezogen: **Wir trennen zu stark zwischen »professionellen« Missionaren, die Menschen zum Glauben führen sollen, und den »normalen« Christen, die das maximal mit Geld und Gebet unterstützen.** »Mission« wird zu einer einwöchigen Aktion reduziert, für die sich die besonders Frommen Urlaub nehmen. Dabei sind wir doch als Christen genau deswegen nicht jetzt schon bei Jesus, damit wir als seine Gesandten (sprich: Missionare) die gute Nachricht verbreiten. Mission ist nicht eine von vielen Aufgaben – sondern die zentrale Aufgabe. Ein sehr wichtiges Anliegen.

3 Und dann gab es noch die Stimmen, die eintraten für: **Mission wird zu stark auf Worte reduziert** – auf den Flyer oder die Predigt.

Dabei kann man Wort und Tat nicht trennen. Was wir brauchen: Tu was du sagst. Diene den Menschen. Diakonie und Evangelisation gehen Hand in Hand. Unser Leben können wir nicht künstlich von unseren Taten trennen. Suppe, Seife und Seelenheil gehören zusammen – um das Motto der Heilsarmee zu bemühen. Ein sehr wichtiges Anliegen.

Als wir endlich verstanden hatten, warum wir uns nicht verstanden haben – und wir für 3 wichtige Anliegen eintreten – war die Heftplanung schnell gemacht. Unsere Hoffnung für dieses Magazin ist, dass du mehr Klarheit im Kopf bekommst, was Mission ist. Und noch mehr: dass du in deinem Herzen merkst, dass du Teil der Mission Gottes bist. Als ganz normaler Christ. Mit deinen Worten und deinen Taten. In deinem Ort und bis an die Enden der Erde.



OLIVER LAST

ist Leiter der Christlichen Jugendpflege e. V. und lebt mit seiner Familie in Werne.



Last Generation? Lost Generation? Generation GO!

Endzeitstimmung auf Deutschlands Straßen. Kleben, um zu überleben. Interviews mit Jugendlichen, die eine Mission haben: der Welt zu zeigen, dass sie kurz vor dem Untergang steht. Es ist nicht 5 vor 12, sondern beinahe viel zu spät. Die Sonne brennt. Die Polkappen und Alpengletscher schmelzen unbarmherzig dahin. Das ist das Medienbild.

Szenenwechsel: Sommerstimmung vor der Eisdielen. Eine Mädchenclique bestellt »Salted Caramel«. Gleichzeitig Multitasking: Insta checken, Nägel anschauen und über Jungs reden. Die Mädels wollen danach ins Schwimmbad. Lebenslust? Auf jeden Fall! Weltuntergang? Ganz weit weg. Es ist Sommer. Und es gibt so viel zu erleben.



Irgendwie nehme ich beides wahr – gleichzeitig, nebeneinanderstehend: Es gibt Jugendliche, die sich viele Gedanken um die Zukunft machen. Die aktiv sind, auch wenn das Angriff und Spott bedeutet. Und ich erlebe Jugendliche im »Hier und Jetzt«, die Zukunftsfragen nach Studium, Job und Karriere vor sich herschieben und den Augenblick genießen. Nicht, weil es kein Morgen gäbe. Aber weil sie einfach nicht wissen, was er bringen wird.



Ich sehe viel Elend im Land. Bei meiner Arbeit in der Jugendgerichtshilfe einer württembergischen Stadt begegnen mir die kleinen »Beauty Queens«. Aufgestylt ohne Ende – weinen sie Tränen aus Kajal, wenn sie zugeben müssen, dass sie in der Klasse mit gemobbt haben. Die ehemalige Freundin haben sie online fertiggemacht, bis sie wirklich fertig war.

MENTOREN GESUCHT: MACHE GOTTES HERZSCHLAG ZU DEINEM HERZSCHLAG

20 Jahre lang habe ich Weltmission gemacht. Über 1.000 Menschen durfte ich an die Enden der Erde aussenden und mithelfen, dass in den fernsten Ländern das Evangelium verkündet wird. Jetzt liegt mein Fokus auf Deutschland. Auf der Not in unserem Land. Den jungen Leuten,

die ohne jede Orientierung unterwegs sind in einer konsumorientierten Welt: Zara, Desigual, Hollister, Palm Angels, Beats by Dr. Dre – das volle Programm.

Es gibt so wenig »heartbeat«. So wenig, für das es wert ist, das Herz schlagen zu lassen. An genau dieser Stelle klicke ich mich ein. Ich möchte ein Ermutiger sein. Ein Mentor. Und ich lade dich ein und fordere dich auf: »Mache Gottes Herzschlag zu deinem Herzschlag. Feel the beat!«

Unser Mentoring braucht in einer postfaktischen Welt nicht mehr so viele Daten. Empirische Absicherung, statistische Wahrscheinlichkeiten, letztlich auch die »Apologetik« der alten Schule – Schnee von gestern. Heute zählen Emotion und Empathie,

Erlebnis und Ereignis. Ob ich das gut finde? Klares »Nein!« Bei Jesaja und Jeremia sehen wir: Gott offenbart sich oft in krassen Umständen. Hätten die beiden ihren Gefühlen vertraut, hätten sie wahrscheinlich hingeschmissen. Gefühle können täuschen. Die Umwelt kann falsche Signale senden. Täuschung kann zur Enttäuschung führen.

Aber: Machen wir uns nichts vor: wir müssen »vor-machen!« Intellektuelle Information wird nicht mehr genügen, um die junge Generation zu erreichen. Wir brauchen echte Vorbilder. Das könnte unser Auftrag heute sein, das kann Mission heute bedeuten: Vor-Leben! Menschen in den eigenen Alltag eintauchen lassen. Mitnehmen in die »Ups and Downs« deiner Arbeitswelt. Und deines Weges mit

Wir brauchen eine »Generation GO!«
Die nicht kleben bleibt, nicht in
Schockstarre verfällt, weil unsere
Zukunft zum Scheitern verurteilt ist.





Gott. Auch da ist vieles erklärungsbedürftig. Aber genau durch diese Mischung aus vorleben und erklären kann die nächste Generation ein klares Bild von Gott entwickeln. Dein Gottesbild wird für die nächste Generation nach-vollziehbar. Und noch wichtiger: nach-erlebbar.

MEINE HOFFNUNG FÜR DIESE GENERATION: INFLUENCER FÜR DIE EWIGKEIT

Wir brauchen eine »Generation GO!« Die nicht kleben bleibt, nicht in Schockstarre verfällt, weil unsere Zukunft zum Scheitern verurteilt ist. Sondern die losgeht an die »Hecken und Zäune« unserer Zeit: in die Chatrooms und Jugendämter, in die Mädchencliquen an der Eisdielen und die Peergroups der »Fitness-World« im Gewerbegebiet.

Wir brauchen eine Generation, die bereit ist, zu gehen: in die Bürgerkriegsgebiete des Ostkongo, die Sweatshops der Textilindustrie in

Bangladesch oder Honduras oder die kalten Eiswüsten Grönlands. Aber auch: in den Großstadtdschungel Berlins. In die Straßenschluchten Frankfurts. In die Schulen unserer Pisa-fürchtenden Bundesrepublik. In die emotional eiskalten virtuellen Räume des Internets.

Mein Traum: Eine Generation, die nicht nur geht, sondern auch bleibt – bis der große Auftrag, Menschen zu Jüngern zu machen, wirklich erledigt ist. Eine Generation, die Ausdauer hat und Liebe zu Menschen, weil sie sich von Gott geliebt weiß. Die sich an Menschen klebt und nicht an Asphalt. Die die Seele sucht und nicht den Skandal. Die mit leiser Stimme für eine Umkehr zu Gott wirbt und nicht im Gedröhn der Medienlandschaft die Schlagzeilen bestimmen will. Eine Generation, die sich nicht zu schade ist, an die kleinen, unbedeutenden Eisdielen und Schwimmbäder zu gehen, um »Influencer für die Ewigkeit« zu werden. Unser Herr

Jesus war in Kapernaum, Nazareth, Jericho – im Vergleich zu heutigen Städten eher Provinznester. Dort sammelte er 12 unbedeutende Menschen ein. Und er machte sie zu Jüngern, die das Evangelium weit hinaus in die damals bekannte Welt trugen.

Wollen wir Jesus-ähnlich sein und solche Jünger-Macher werden.



ULRICH WEINHOLD

ist Referent für Restorative Justice (Wiederherstellende Gerechtigkeit) im Seehaus e.V. Strafvollzug in freien Formen. In seiner Gemeinde am Stuttgarter Stöckach entwickelt er gerade eine Stadtteilarbeit mit.

Kontakt für Praktika oder Referendariat: uweinhold@seehaus-ev.de

WERDE WELTEN- VERÄNDERER!

„Die sollen es SEHEN,
denen noch nie etwas
von ihm gesagt worden ist;
die, die noch nie von ihm
gehört haben, werden es
VERSTEHEN.“

Römer 15,21

EINSÄTZE
SCHIFFSARBEIT
JÜNGERSCHAFTS-
PROGRAMME

OM Deutschland
+49 (0) 6261 947-0
einsatz.de@om.org
www.om.org/de/gehen

KOMM, MACH MIT!



ANZEIGE

BIBELSCHULE BRECKERFELD IST...

- Horzonterweiterung
- Charakterbildung
- Leidenschaft für Mission
- Gottes Plan entdecken
- Jesus im Zentrum
- Lebensschule

WERTVOLLSTE
LEBENSZEIT!

Infos gibt's hier:

 **BIBEL-CENTER.DE**

DIGUNA in deiner Gemeinde

Deine Gemeinde und deine
Jugend soll einen Einblick in die
Mission in Afrika bekommen?
Kein Problem!
Wir kommen gerne zu euch, um
euch mit Zeugnissen aus Afrika
und mit dem Wort Gottes zu
zeigen, wie wichtig Mission für
diese Welt ist!

Anfragen über: info@diguna.de



**»In dir muss
brennen, was
du in anderen
entzünden
willst.«**



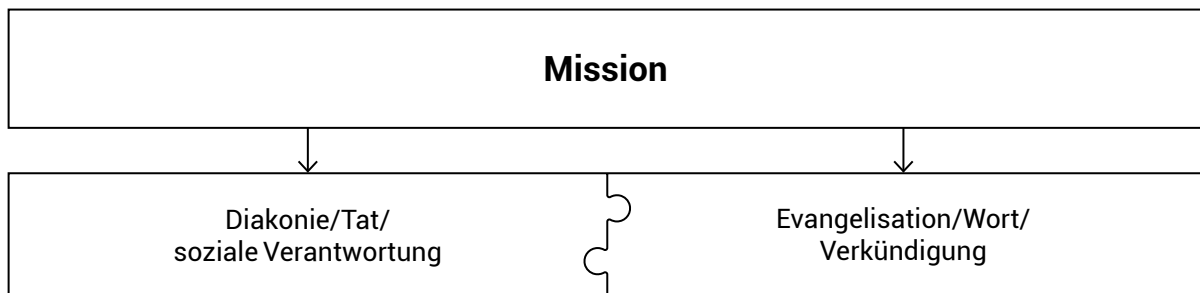


A

AUGUSTINUS

Wort & Tat: Was ist wichtiger?

WAS IST UNSERE MISSION?



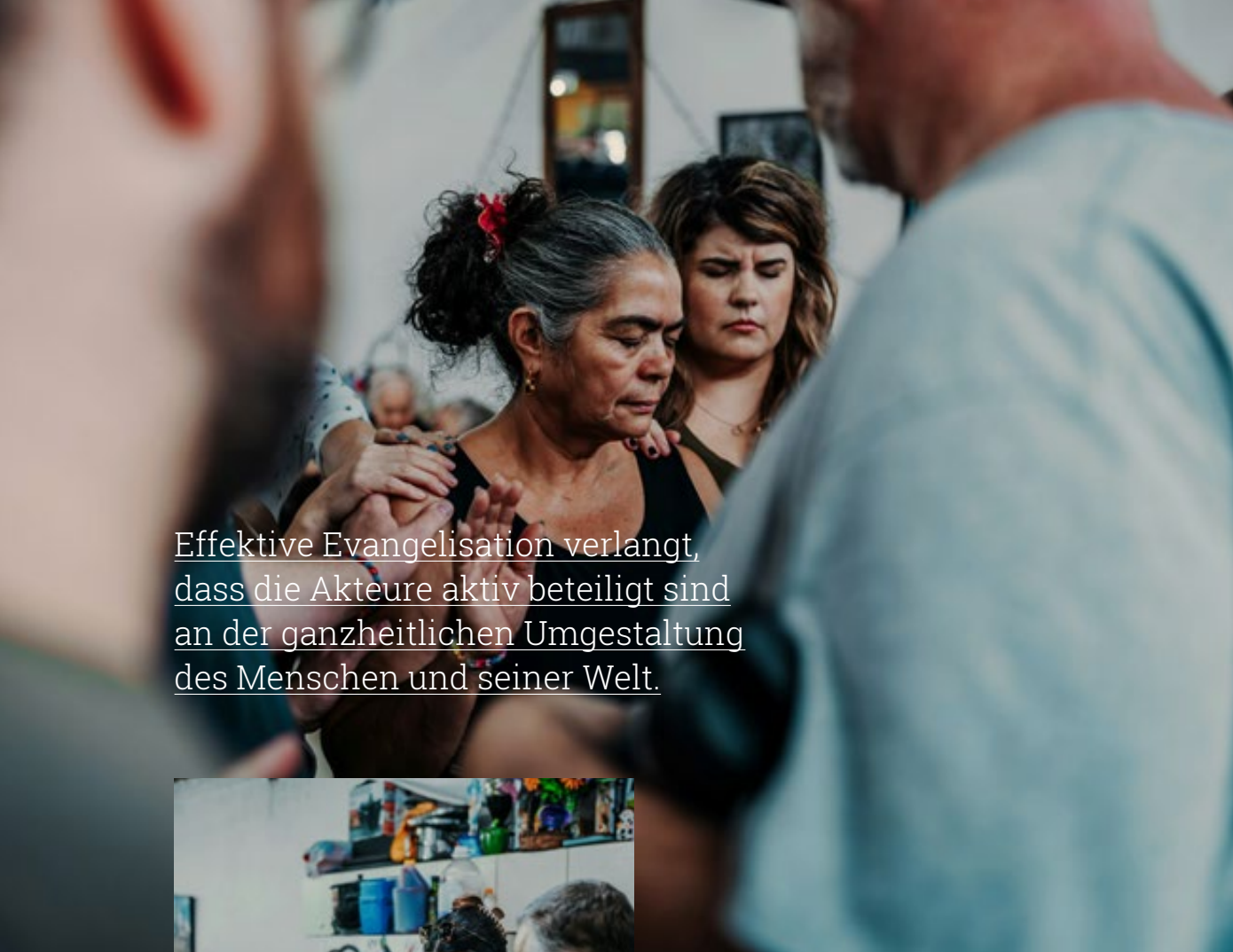
Die Gefahr von Missverständnissen

Mit einer fünfköpfigen Gruppe war ich zwei Tage und Nächte mit meinem Kleinbus unterwegs – von Chile nach Brasilien. Wir besuchten unsere chilenischen Missionare. Neben meiner Frau Carmen begleitete uns unser chilenischer Pastor und zwei weitere Frauen vom Missionsteam. Wir kannten uns alle gut.

Ich, der »Ausländer«, kannte noch nicht für alle Gegenstände die spanischen Wörter. Noch weniger kannte ich Begriffe, die nicht im Wörterbuch stehen. Dann benutzte ich das mir bekannte englische Wort. »Kühlbox« heißt

zum Beispiel »Cooler« auf Englisch. Was ich noch nicht wusste: Im Straßenjargon in Chile meint »Cooler« »A...« (Hinterteil).

Als ich an die Kühlbox in unserem Kleinbus wollte, sagte ich zu den beiden Frauen, die gerade gemütlich ihre Beine darauf abgelegt hatten: »Nehmt die Beine hoch, ich muss mal an den Cooler!« Totenstille und peinlichstes Schweigen. Erst, als mir die Bedeutung vom chilenischen »Cooler« erklärt wurde, lachten alle. Es ist gefährlich, dieselben Worte zu gebrauchen und dabei eine unterschiedliche oder gar gegensätzliche Definition dafür zu haben.



Effektive Evangelisation verlangt, dass die Akteure aktiv beteiligt sind an der ganzheitlichen Umgestaltung des Menschen und seiner Welt.



Was bedeutet Mission?

Unter dem Begriff »Mission« verstehen Christen den Auftrag, den Gott seiner Gemeinde gegeben hat. Er leitet sich vom lateinischen *mittere* (senden) ab und spielt damit direkt auf Johannes 20,21 an, wo der auferstandene Jesus zu seinen Jüngern spricht: »Friede euch! Wie der Vater mich ausgesandt hat, so sende ich auch euch.«

Wir als Gemeinde haben also einen Auftrag, durch den Gott uns in seinen Plan für diese Welt miteinbezieht. Wir sind auf die gleiche Weise gesandt, wie Jesus. Aber was beinhaltet das konkret?

Was bedeutet Verkündigung des Evangeliums?

Jesus selbst sagt über sich, dass es sein Auftrag war, die Freudenbotschaft (*das Evangelium*) vom Reich Gottes zu verkündigen (Lukas 4,43). Und genau diesen Auftrag gibt er auch seinen Jüngern weiter, zum Beispiel in dem als »Missionsbefehl« geläufigen Schluss des Markusevangeliums: »Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung!« (Markus 16,15).

Diese Freudenbotschaft ist die Nachricht von Jesus selbst: Die Nachricht, dass der Schöpfer dieser Welt in sich selbst Mensch geworden ist und uns durch seinen Tod und seine Auferstehung Rettung gebracht hat für unsere tödliche Trennung von Gott. Die Einladung, ja sogar Bitte, umzukehren und sich mit Gott versöhnen zu lassen (2. Korinther 5,20f).

Umgangssprachlich wird manchmal zwischen »Mission« als Verkündigung des Evangeliums im Ausland und »Evangelisation« als Verkündigung im Inland unterschieden. Dieser Sprachgebrauch ist historisch gut nachvollziehbar, inhaltlich aber eigentlich unpassend. Gottes Mission gilt der Gemeinde an allen Orten und beinhaltet im Kern immer die Verkündigung des Evangeliums.

Was bedeutet Diakonie?

Mit der Verkündigung endet der Auftrag der Gemeinde diesseits der Ewigkeit allerdings nicht. Die Gemeinde ist ja, wie wir zu Beginn gesehen haben, dazu berufen, wie Jesus in die Welt hinauszugehen, ihm nachzufolgen. So, wie der Vater barmherzig ist, sollen auch Jesu Nachfolger barmherzig sein (Lukas 6,36). Sowohl ihren Mitchristen als auch allen anderen Menschen gegenüber (Galater 6,10). Unter dem Begriff »Diakonie« (vom griechischen *diakonia* – Dienst) verstehen Christen eben diese praktische Hilfeleistung, die ihre Wurzel in der Liebe Jesu zu seinen Geschöpfen und unserer Liebe zu ihm hat.

Diakonie ist keine Verkündigungsmethode aber ohne sie wird unsere Verkündigung unglaubwürdig. Sie ist ein sichtbares Zeichen für das Evangelium, aus dem wir als Christen leben und gehört genauso zu unserer Mission wie die Verkündigung oder die christliche Gemeinschaft (*koinonia*), die persönliche Lebensführung (*Ethik*) und das Gotteslob (*liturgia*).

Biblische Mission beinhaltet Diakonie genauso wie Verkündigung

Nach 30 Jahren Bibellektüre, vielen Dienstjahren, meiner halben Lebenszeit in fremden Kulturen und einem »reichen Miteinander« mit vielen Christen aus unterschiedlichsten Denominationen weltweit habe ich folgende Definition gefunden: **Biblische Mission beinhaltet Diakonie genauso wie Verkündigung.**

Glaubwürdige Theologie beinhaltet und bewirkt Wort und Tat. Sie zeigt sich im »Dienst am Nächsten«, bei ihrer Anwendung, in effektiver Evangelisation, Jüngerschaft und praktischem Hilfsdienst. Ob unsere Theologie lebt und ob sie geglaubt wird, zeigt sich außerhalb der Kirchengebäude im praktischen Leben. Wir nennen das »Dienste am Nächsten« durch Verkündigung und Diakonie.

Jakobus zeigt uns das in allen Einzelheiten: Erlöste Jesusnachfolger dienen und »haben Werke« als natürliche Folge ihres Glaubens. Jesus hat uns das vorgelebt. In seinem Dienst gab es ein unauflösliches Gefüge von Verkündigung und Diakonie. Seine Worte werden sichtbar durch sein Tun. Seine Taten haben seine Reden greifbar und erlebbar gemacht. Was Jesus in seinem Leben vorgestellt hat, war auch immer in seiner Lehre beinhaltet. Jesus sagt: Ich kam, um zu predigen, zu lehren, zu vergeben, zu befreien, zu heilen, zu trösten, zu speisen, aufzurichten etc. Jesus hat sich nicht auf das »geistliche« Reden spezialisiert.

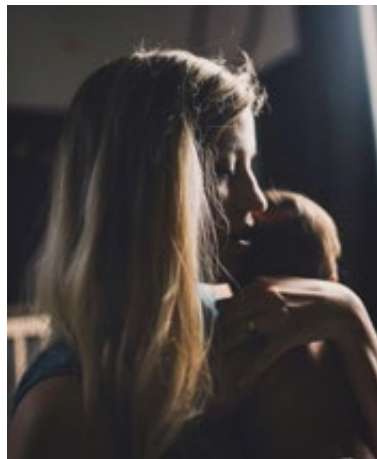


Was hat das Evangelium mit dem Alltag zu tun?

»Das Evangelium muss ganzheitlich verstanden und empfangen werden. Das meint, es muss verknüpft und natürlich verbunden sein mit allen Lebensbereichen der Hörer.«¹ (Valdir Steuernagel, früherer Leiter der »Fraternidad Teológica Latinoamericana«). Effektive Evangelisation verlangt, dass die Akteure aktiv beteiligt sind an der ganzheitlichen Umgestaltung des Menschen und seiner Welt. Was hat das Evangelium praktisch mit den Alltagsthemen unserer Hörer zu tun?

¹ Revista Vamos, Septiembre 2010, Seite 1 https://issuu.com/simvamos/docs/vamossept10?embed_cta=embed_badge&embed_context=embed&embed_domain=misionessim.org&utm_medium=referral&utm_source=misionessim.org&embed_id=9068396%2F7100347

Wenn wir außer Worten nichts zu geben haben, dann ist das Evangelium für die Betroffenen nicht verständlich, nicht nahbar, ohne Wirkung und ohne spürbare Bedeutung.



Mit dem Kampf der Geschlechter, Gendermanipulation, Auflösung der biblischen Familie, Einsamkeit, Hilfsbedürftigkeit, Armut und Analphabetismus. Was hat das Evangelium zu tun mit Hunger, Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Freiheitsberaubung, moderner Sklaverei, (Kinder-)Pornographie, Drogenkonsum, Straßenkindern, Slums, Abtreibung, häuslicher Gewalt, Spiritismus und Synkretismus? Was ist mit dem verlassenen 12-jährigen Kind auf der Straße; den zurückbleibenden Leidenden aus der zerstörten Familie; dem Arbeiter, der keinen gerechten Lohn bekommt, um seine Kinder zu ernähren und zu kleiden; dem Alleinerziehenden, im Stich gelassenen, überforderten Elternteil; dem verlassenen alten Menschen, der sich nicht mehr selbst versorgen, noch alleine aufs WC gehen kann; der 14-jährigen hilflosen Prostituierten, ohne Ausweispapiere im Ausland, die von Lover Boys oder gar ihren eigenen Verwandten oder Eltern entführt und verkauft wurde; dem jungen afrikanischen Erntegastarbeiter, der sich in Südeuropa in Gewächshäusern für 5 Euro die Stunde bei 45°C, 7 Tage, 12 Stunden am Tag abrackert und trotzdem keine Perspektive für eine würdige Arbeit hat; den 40- und 50-jährigen Singles, oft Spezialisten und Schlüsselpersonen in ihrer Arbeitswelt, die in ihrer 70-Stunden-Woche, trotz ihrer teuren Ablenkungen, tiefste Einsamkeit erleben und erleiden?

Die meisten Menschen, die vom Evangelium noch nicht erreicht wurden, leben in diesen Wirklichkeiten. **Wenn wir außer Worten nichts zu geben haben, dann ist das Evangelium für die Betroffenen nicht verständlich, nicht nahbar, ohne Wirkung und ohne spürbare Bedeutung.** Alle warten auf eine erlebbare, glaubwürdige und liebende Verkündigung und Diakonie. Was wir sagen und tun können? Dafür finden wir bei Jesus, den Aposteln und in der Kirchengeschichte viele positive Beispiele. Wort und Tat sind dabei untrennbare siamesische Zwillinge. Wenn wir so leben, wird Christus in der Welt groß gemacht. Und das ist unsere Mission.



HANS ZIEFLE

verheiratet, 3 Kinder, ist Fachbereichsleiter für Missiologie an der der Bibel- und Missionsschule Brake und als DMGint-Mitarbeiter unterwegs für Missionsschulungs- und Mobilisierungsarbeit. Er war viele Jahre lang Missionar in Chile.

Was ist Mission?



»Gott macht
nicht nur Mission.
Gott ist Mission«

DR. MEIKEN BUCHHOLZ

WAS IST MISSION?





Mission ist Gottes Geschichte mit dieser Welt, in der er die Hauptperson ist. Von der Schöpfung bis zum Neuen Himmel und der Neuen Erde.

Mission ist Gottes Geschichte mit dieser Welt

Ein Missionar ist ein weißer Christ, der aus einem christlichen Land in die Wildnis reist, wo niemand das Evangelium kennt. So haben die meisten noch vor ein paar Jahrzehnten über Mission gedacht. Manche Christen haben ein Problem mit dem Begriff, weil sie sich mit vielen alten Vorstellungen und Geschichten über Mission nicht mehr identifizieren können. Aber viele dieser Geschichten gehen an der heutigen Realität vorbei. Heute erleben wir, dass Christen aus Brasilien, Nigeria und den Philippinen Missionare nach Deutschland senden, damit Menschen in Deutschland Jesus kennenlernen können. Und wir hören von Ländern, in denen viele Menschen Christen werden, ohne dass Missionare dabei überhaupt eine Rolle spielen.

Wenn wir über Mission reden, müssen wir zuerst klären, was wir mit dem Wort meinen. »Mission« kommt aus dem Lateinischen und bedeutet »Senden«. Es geht darum, eine Person an einen anderen Ort zu senden. Das Ziel: Kontakt zwischen den Menschen an diesem Ort und dem aufzubauen, der die Person sendet. Wie ein Botschafter.

Gott hat auch immer wieder Botschafter gesendet: Er sendete z. B. Mose, Propheten, Engel und schließlich seinen eigenen Sohn, um genau das zu tun: den Kontakt zu Menschen aufzubauen.

An anderen Stellen sagt die Bibel einfach: Gott »sendet sein Wort«. »Senden« (Mission) ist viel mehr als ein Auftrag, den Gott an Menschen delegiert! Gott selbst ist und bleibt die ganze Zeit aktiv. Er dreht an tausend Knöpfen, damit der Kontakt wirklich zustande kommt. Die Menschen, die er sendet, lassen sich von Gott hin- und herbewegen.

Bei Mission geht es nicht um Geschichten, in denen Missionare die Hauptrolle spielen. Mission ist Gottes Geschichte mit dieser Welt, in der er die Hauptperson ist. Von der Schöpfung bis zum Neuen Himmel und der Neuen Erde. Die Geschichte erzählt, wie Gott sich ein Volk aus allen Völkern sammelt. Er will seine Herrlichkeit mit ihm teilen, damit es seine Herrlichkeit auf Erden widerspiegelt. Lass mal beiseite, was deine bisherige Vorstellung von Mission war. Frag stattdessen, wie Gott Mission »macht«. Das soll der Maßstab dafür sein, was mit »Mission« gemeint ist.

Mission ist Gottes Herzensangelegenheit für diese Welt

»Gott kann nichts tun, weil du zu faul bist. Tu endlich das, was Jesus schon seit langem befohlen hat!« Solche Gedanken über Mission erzeugen bei vielen Christen ein falsches schlechtes Gewissen. Es gibt den Menschen das Gefühl, sehr wichtig zu sein. Und manchmal »funktioniert« es, Menschen so zu motivieren. Aber es macht Mission viel zu klein. Und es macht Gott zu einem passiven Zuschauer, dem das Schicksal der Menschen egal wäre.

Dabei ist Mission im wahrsten Sinne des Wortes die Herzensangelegenheit Gottes. Gott macht nämlich nicht nur Mission. Gott ist Mission. Mission hat damit zu tun, wer und wie Gott ist. Jesus lässt uns in den Evangelien in Gottes Herz schauen: Gott sendet aus Liebe zu uns Menschen seinen Sohn, damit er uns in ein Leben in Gemeinschaft mit Gott zurückholt (lies dazu z. B. Johannes 17,1-8). Und der Vater und der Sohn senden Gottes Heiligen Geist, damit dieses neue Leben uns von innen heraus neu macht (lies dazu z. B. Johannes 14,25-27 und 16,5-15). Das ist der eigentliche Motor von Gottes Mission.

Unser Gott ist immer in Bewegung zu denen, die fern von ihm sind, weil er sie in die Gemeinschaft mit ihm hineinziehen will. Nur weil er ein solcher Gott ist, kann ich mit ihm leben. Ich lebe von Gottes »Senden«, von Gottes Mission.

Mission ist Gottes Sendung in diese Welt

Gott sendet seinen Sohn für mich und seinen Geist in mich – und damit bin ich Teil von diesem »Sende-Projekt«. Jeder Christ und jede Gemeinde ist Teil der weltumfassenden Sendebewegung Gottes. Mission

gehört zur Gemeinde von Jesus, weil der Geist Gottes in ihr wohnt. Denn Gottes Geist ist immer in Bewegung zu denen, die noch nicht in Gemeinschaft mit ihm leben. Wenn Gott in dir wohnt, dann bewegt dich, was Gott bewegt.

Für manche Christen bedeutet das, dass Gott sie an einen anderen Ort sendet. Nicht, weil man unersetzlich wäre – oder sich so fühlt. Wer sich als Teil der weltweiten Mission Gottes sieht, für den hat Mission ganz natürlich eine weltweite Bedeutung. In unserer globalisierten Welt lernen so viele für ein besseres Leben oder für ihre Karriere mal eben eine neue Sprache. Dann kann ich das doch erst recht für Jesus und seine weltweite Missionsbewegung tun.

Unser Gott ist immer in Bewegung zu denen, die fern von ihm sind, weil er sie in die Gemeinschaft mit ihm hineinziehen will.

Wenige Stunden vor seinem Tod betete Jesus zu seinem Vater für seine Jünger: »Wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.« (Johannes 17,18). Mit diesem Gebet nimmt er seine Jünger hinein in die Sendebewegung Gottes. Zwei Verse weiter betet Jesus ausdrücklich auch für uns, die erst viel später leben: »Ich bitte ... auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien.« (Johannes 17,20-21). In diesem Gebet nimmt er uns alle mit hinein in Gottes Missionsbewegung in die Welt – auch dich. Wir sind Teil der einen großen Mission Gottes. Er zieht uns in seine Gemeinschaft hinein und sendet uns in die Welt hinaus.



DR. MEIKEN BUCHHOLZ

ist Hochschuldozentin für Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie an der FTH Gießen.



Leseprobe

Seth Lewis
DREAM SMALL

Paperback, 128 Seiten
Best.-Nr. 271876
ISBN 978-3-86353-876-7
€ (D) 12,90

- Die verborgene Kraft des einfachen christlichen Lebens
- Gottes Träume für uns: anderen dienen, in Menschen investieren und treu leben
- Unser Selbstwert erwächst aus der Beziehung zu unserem Schöpfer und nicht aus Erfolg nach dem Maßstab der Welt.



Leseprobe

Ben Eggen, Nicolas Blocher
COUCH ODER SPRUNGBRETT

Paperback, 176 Seiten
Best.-Nr. 271800
ISBN 978-3-86353-800-2
€ (D) 14,90

- „Fragst du dich, was der Wille Gottes für dein Leben ist? Das ist viel einfacher, als du denkst: Gott will, dass du dich Challenges stellst, die sich lohnen.“
- für Teens und junge Erwachsene, die sich nach wahrer Jüngerschaft und einem Leben über dem Durchschnitt sehnen.



Leseprobe

Rudolf Möckel
ZUHÖREN UND VERSTEHEN

Taschenbuch, 160 Seiten
Best.-Nr. 271886
ISBN 978-3-86353-886-6
€ (D) 12,90

- Was kann ich tun, um glaubensferne Menschen auf Jesus aufmerksam zu machen?
- praktische Tipps für Christen, die Nichtchristen seelsorgerlich begleiten wollen



Leseprobe

Hermann Fürstenberger (Hg.)
**RAUS AUS DEM SESSEL!
REIN IN DIE WELT!**

Taschenbuch, 144 Seiten
Best.-Nr. 271360
ISBN 978-3-86353-360-1
€ (D) 6,90

- durch praktische Nächstenliebe Menschen mit dem Evangelium erreichen
- Beispiele für diakonische Projekte für Einzelpersonen oder Gemeinden

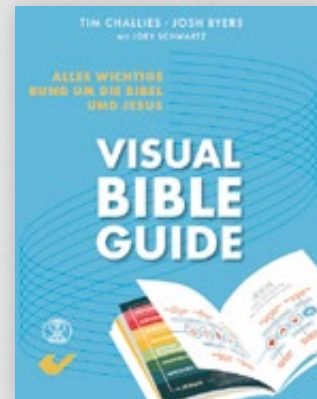


Leseprobe

Stephen McQuoid
**DIE GUTE NACHRICHT
GUT WEITERGEBEN**

Paperback, 240 Seiten
Best.-Nr. 271731
ISBN 978-3-86353-731-9
€ (D) 14,90

- Wie erreicht man heute Menschen mit der Guten Nachricht von Jesus Christus?
- praktische, kreative Vorschläge zum Zeugnisgeben und Hilfen für das Gespräch über den Glauben



Leseprobe

Tim Challies, Josh Byers,
Joey Schwartz
VISUAL BIBLE GUIDE

Paperback, 208 Seiten
Best.-Nr. 271681
ISBN 978-3-86353-681-7
€ (D) 19,90

- ansprechende Infografiken
- schnelles Erfassen komplexer Zusammenhänge
- Gründe, warum man entgegen mancher Einwände auch heute noch der Bibel vertrauen kann.



**»Geht hin in
die ganze Welt
und predigt das
Evangelium
der ganzen
Schöpfung!«**



IMI

MARKUS 16,15





Warum bleibt Gott an den Menschen dran?

Verwundet – aber nicht bereit, Hilfe anzunehmen

Stell dir vor, dir begegnet ein verwundeter Mann auf der Straße. Er blutet, humpelt, hat blaue

Flecken und Kratzer im Gesicht. Das Paradoxe ist: Wenn du einen Krankenwagen rufen willst, blockt er ab und sagt, es sei alles in Ordnung.

So sah Israel für Gott aus. Sie waren verwundet, weil sie nicht nach seinen guten Geboten lebten. So verletzten sie sich und andere. Und das Schlimmste: Sie verletzten Gott und ihre Beziehung zu ihm. Sie hatten sich von Gott abgewandt und das

schon viele Hundert Jahre lang. Sünde um Sünde häuften sie an, waren egoistisch, gierig, glaubten an andere Götter und dachten dabei, ihnen könne nichts passieren. Schließlich waren sie ja Gottes auserwähltes Volk.

Und Gott? Der wollte immer wieder einen Krankenwagen rufen. Er hat immer wieder eingegriffen, geheilt, neue Hoffnung gegeben. Er hat Propheten zu seinem Volk geschickt, um ihnen aufzuzeigen, was schief läuft. Er hat buchstäblich »sein Herz ausgeschüttet«. Es hat alles nichts genutzt. Israel war immer tiefer in das Loch gefallen, das sie sich selbst geschaufelt hatten.

Seid ihr noch nicht genug geschlagen worden?

Wenn ich Jesaja 1,5-6 lese, kann ich förmlich Gottes Schmerz spüren:

»Seid ihr noch nicht genug geschlagen worden, dass ihr immer noch widerspenstig seid? Ihr seid ja schon krank an Leib und Seele. Vom Scheitel bis zur Sohle ist kein heiler Fleck mehr an euch, nur Beulen, blutige Striemen und frische Wunden. Niemand hat sie gereinigt und verbunden, auch keine Salbe ist darauf gekommen.«

Dem Propheten Jesaja zeigt Gott seinen Schmerz über diesen Zustand seines Volkes. Eigentlich hatte er etwas anderes für sie geplant. Gott



sieht sein Volk, das er über alles liebt, an und sagt in meinen Worten: »Ihr wehrt euch gegen mich und meine Gebote und das macht euch völlig fertig. Ihr seid verletzt – innen und außen – und niemand ist da, der sich um diese Wunden gekümmert hat.« Was für ein Bild des Jammers!

Warum bleibt Gott an den Menschen dran?

Dafür müssen wir die Geschichte der Bibel verstehen. Wir beginnen am Anfang – bei der Schöpfung. Zwischen Gott und dem Menschen gab es keine Trennung. Sie lebten in perfekter Harmonie zusammen. Menschen, die ohne Gott lebten, waren gar nicht vorgesehen. Bis die Schlange kam und alles zerstörte. Durch den Sündenfall wurden wir von Gott getrennt.

Die restliche Bibel berichtet davon, wie Gott gegen diese Trennung ankämpft. **Das ist im Kern das Ziel von Mission: Gott möchte mit so vielen Menschen wie möglich Gemeinschaft haben.** Sein Ziel ist eine ewige, untrennbare, nie endende Gemeinschaft ohne Sünde, ohne Wunden, ohne Schmerzen und Tränen (vgl. Offenbarung 21,3-4).

Und so wählte Gott Israel. Sie sollten sein heiliges Volk sein, nach seinen Geboten leben und dadurch nah bei ihm sein. Ihr gutes Leben sollte die umliegenden Völker anziehen und dadurch sollten sie ins Fragen kommen, wer Gott überhaupt ist (vgl. 5. Mose 4,6-7). So lautete der Auftrag an das Volk Israel. Dafür hatte Gott sie auserwählt.

Aber darin versagte Israel. Und darin versagen wir alle. Keiner von uns lebt nach Gottes Geboten. Jeder Mensch sieht für Gott so aus, wie es die Jesaja-Stelle beschreibt. Auch wir sind für ihn ein Bild des Jammers. Auch wir sind in Sünden verstrickt. Und auch bei unserem Anblick bricht Gottes Herz. Er hat schon immer so gefühlt und fühlt es auch jetzt. Deshalb ist das Ziel von Mission:

Dass Menschen zu Gott umkehren und beginnen, nach seinen Geboten zu leben, damit Gott ihre Wunden heilen und am Ende mit so vielen Menschen wie möglich Gemeinschaft haben kann.

**NIRGENDS WIRD
GOTTES HERZ FÜR
DIE MENSCHEN
SO DEUTLICH WIE
BEI JESUS.**

Damit das möglich wird, sandte der Vater Jesus in die Welt. Jesus machte den Weg frei zu Gott, als er am Kreuz starb. Nicht nur für Israel, sondern für alle Menschen. Er schaffte einen Ausweg aus dieser traurigen und schmerzhaften Situation. Für jeden, der an ihn glaubt und seinen Namen anruft. **Nirgends wird Gottes Herz für die Menschen so deutlich wie bei Jesus.** Er gewinnt die Menschen lieb, denen er begegnet. Er fordert sie heraus, ihm radikal nachzufolgen. Ihre Lasten auf ihn zu wer-

fen. In seiner Nähe Ruhe zu finden. Er befähigt, er lehrt, er heilt, er tröstet. Er stirbt – um uns durch seine Wunden heil zu machen. Für dich. Für mich.

Was hat Gottes Missionsherz mit dir zu tun?

Von diesen oben beschriebenen Jammergestalten gibt es unfassbar viele auf der Welt. Der Unterschied zwischen ihnen und dir ist jedoch: Du kennst Gott – sie nicht. Du kannst in deine Gemeinde gehen, kannst in der Bibel lesen, kannst mit deiner Schuld, deinen Sünden zu Gott gehen. Du kannst von ihm geheilt werden – sie nicht. Warum nicht? Weil sie Gott nicht kennen. Und das möchte Gott nicht hinnehmen. Und wie Gott Jesus in die Welt sandte, sandte Jesus seine Jünger in alle Welt (vgl. Matthäus 28,18-20).

Mission ist eine explizite Sendung Gottes. Ein Auftrag, der auch für dich und mich gilt. Auch heute. Die Frage lautet nicht, ob Gott Mission möchte. Die Frage ist, wo dein Platz in seinem Herzensanliegen ist. Für manche bedeutet es, ihre Heimat zu verlassen und Menschen in anderen Ländern von Gott zu erzählen. Andere dienen treu in ihrer Gemeinde, bilden Menschen aus, teilen ihr Leben mit ihnen. Wieder andere beten für Missionare, geben Geld, öffnen ihre Wohnung und machen noch so viel mehr.

Gott möchte dich gebrauchen, um dem Leid von Menschen zu begegnen, die ohne ihn leben. Damit so viele Menschen wie möglich am Ende wieder in Gemeinschaft mit ihm leben.



SARAH FISCHER

ist derzeit bei der DMG als Missionarin in Vorbereitung.

ALLES MISSION, ODER WAS?



wei Beobachtungen beschäftigen mich: Manche Gemeinden sagen: Ja, wir sind missionarisch. Ist

doch klar. Natürlich ist es uns wichtig, neue Menschen für Jesus zu erreichen. Etwas anderes darf man als Christ auch nicht sagen. Deshalb machen wir diese eine Evangelisationswoche. Bei diesem Projekt ist die ganze Gemeinde dann mal mehr, mal weniger beteiligt. Und nach diesem Projekt hat man dann wieder für ein Jahr seine Ruhe. Diese Gemeinden verstehen Mission und Evangelisation als Projekt.

Andere Gemeinden sagen: Ja, wir sind missionarisch. Ist doch klar. Natürlich ist es uns wichtig, neue Menschen für Jesus zu erreichen. Etwas anderes darf man als Christ auch nicht sagen. Das zeigt sich aber im Gemeindeleben nicht. Die Gemeinde ist mit sich selbst beschäftigt. Das gesamte Gemeindeleben ist nur auf Christen ausgerichtet.

Beides schwierig.

Warum ich das denke? Okay, ich falle heute mal mit der Tür ins Haus. Vielleicht sogar durchs Haus. In den letzten Jahren bin ich zu folgender Überzeugung gelangt: Der Grund, warum alle Jesus-Nachfolger noch auf der Erde sind und es die Gemein-

de gibt, ist: Gott will durch die Kirche Menschen retten. Mission ist kein Projekt. Mission ist alles.

Es gibt keinen anderen plausiblen Grund.

Ja, aber die Gemeinde existiert doch zur Ehre Gottes, um Gott zu verherrlichen und anzubeten!? Ja, das ist richtig. Könnten wir aber im Himmel besser. Ja, aber Lehre ist doch auch echt wichtig, also dass wir die Bibel besser kennen lernen!? Ja, das ist richtig. Könnten wir aber im Himmel besser. Ja, aber wir sind doch auch dazu berufen, in Gemeinschaft zu leben; die Gemeinde ist doch die Gemeinschaft der Gläubigen, oder? Ja, das ist richtig. Könnten wir aber im Himmel besser. Du weißt schon: ohne Sünde undsoweiter ...

Ich glaube, du verstehst mich schon lange.

Der große Grund, warum du und ich nicht direkt nach der Versiegelung mit dem Heiligen Geist spontanentrückt wurden, ist, dass Gott uns gebrauchen will, um die Menschheit zu retten. Er will durch uns Menschen für Jesus gewinnen. Darum dreht sich alles.

Aber gib mir bitte noch ein paar Zeilen. Ich möchte das noch ein bisschen besser begründen. Von Anfang an.





So wie Jesus nicht für sich da war,
sondern für andere, so ist die Gemeinde
nicht für sich da, sondern für andere.

Genau da – ganz am Anfang – kreierte Gott den Menschen. Warum Gott das wollte? Einfach so. Weil er ein Gegenüber wollte. Weil er Gemeinschaft wollte. Weil er jemanden wollte, der ihm ähnlich ist (1. Mose 1,26). Als dann alles kaputtgeht und die Menschen die ungetrübte Ebenbilds-Gemeinschaft zerstören, ruft Gott in den Garten: »Wo bist du?« (1. Mose 3,8). Dieser Ruf klingt durch das gesamte Alte Testament bis hinein ins Neue Testament und bis heute. Gott ist der eigentliche Missionar. Er hat die Mission, Gott und Menschen wieder miteinander zu verbinden und den Menschen nahe zu sein. Deshalb schickt er auch Jesus, der bei den Menschen lebt (wörtlich: zeltet, Johannes 1,14). Und der sein Leben gibt, um die Mensch-Gott-Gemeinschaft wieder zu ermöglichen. Jesus bringt Gottheit und Menschheit wieder zur Einheit. Diese Vision erfüllt sich dann ultimativ am Ende der Bibel. Der Himmel kommt auf die Erde. Gott wohnt (hier auch wieder wörtlich: zeltet, Offenbarung 21,3) bei den Menschen. Für immer.

Darum geht es Gott. Schon immer.

Das ist die Mission Gottes. Die Missio Dei. Gott ist der eigentliche Missionar.

Ist dann eigentlich Gottes Problem, oder?



Mission ist kein Projekt.
Mission ist alles.

Oder auch nicht. Wäre da nicht dieses Ding, das wir »Missionsauftrag« nennen. In jedem der vier Evangelien findest du so einen. Ist ja an sich schon eine Botschaft. Besonders bewegt mich immer wieder der aus dem Johannesevangelium. Hier für dich Johannes 20,19-21 (NGÜ):

¹⁹ Es war am Abend jenes ersten Tages der neuen Woche. Die Jünger hatten solche Angst vor den Juden, dass sie die Türen des Raumes, in dem sie beisammen waren, verschlossen hielten. Mit einem Mal kam Jesus, trat in ihre Mitte und grüßte sie mit den Worten: »Friede sei mit euch!« ²⁰ Dann zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Als die Jünger den Herrn sahen, wurden sie froh.

²¹ »Friede sei mit euch!«, sagte Jesus noch einmal zu ihnen. »Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich jetzt euch.«

Monumentaler Text. In einem Moment schließen sich die Angsthasenapostel verängstigt ein. Das Jesus-Movement ist tot. Dann kommt Jesus. Lebendig. Die Jünger verlieren ihre Angst und werden froh. Und was macht Jesus? Er wünscht ihnen Frieden. Zweimal. Jesus-Nachfolger scheinen das nötig zu haben. Und dann macht er seine Job-Beschreibung zur Job-Beschreibung seiner Nachfolger.

Jesus sagt: Genauso, wie der Vater mich gesendet hat, so sende ich euch. Wie hat der Vater Jesus gesendet? Um zu suchen und zu retten, was verloren ist (Lukas 19,10). Jesus hat sein Leben gegeben, um Menschen für immer mit Gott zu verbinden. Genauso sendet Jesus uns. Das ist der Moment, in dem die Missio Dei zur Missio Ecclesiae wird. Gott macht seine Mission zur Mission der Kirche. Das heißt: Was für Jesus als Einzelperson galt, sollte für uns als Kollektiv gelten. So wie Jesus nicht für sich da war, sondern für andere, so ist die Gemeinde nicht für sich da, sondern für andere.

Du denkst jetzt bestimmt: »Okay, ist ja schön und gut. Wie sollen wir das bittschön in der Praxis leben? Jüngerschaft, Nachfolge, Gebet ... welchen Stellenwert soll das dann einnehmen?«

Gute Frage. Berechtigte Frage. Mir hat da ein Konzept von David Bosch, einem südamerikanischen Missions-theologen, sehr geholfen. Er spricht von missionarischer Dimension und missionarischer Intention. Was meint er damit? Nicht alles in Gemeinde hat in sich eine missionarische Intention, d. h. es ist nicht aus sich heraus missionarisch gedacht. Aber wenn Gemeinde konsequent vom Auftrag her gedacht und gebaut wird, dann kann alles eine missionarische Dimension haben.

Ich erkläre dir das kurz mit ein paar Beispielen. Manche Dinge haben eine direkte missionarische Intention – bei der Evangelisationswoche ist die Absicht ganz klar. Aber Lehre zum Beispiel ist von der Intention her nicht missionarisch. Wenn wir aber in der Konzeption unserer Predigten Nicht-Christen im Kopf haben, kann jede Predigt eine starke missionarische Dimension entwickeln und auch für Nicht-Christen relevant sein.

Oder Gemeinschaft. Gemeinschaft von Christen ist nicht per se missionarisch. Wenn wir den Auftrag von Jesus nicht aus den Augen verlieren und ein paar Kleinigkeiten beachten, kann liebevolle christliche Gemeinschaft aber eine unfassbare missionarische Dimension entwickeln und anziehend auf Nicht-Christen wirken. Es geht also darum, ein Mindset zu entwickeln, das immer fragt und überlegt: Wie können wir als Gemeinde in diesem Moment den Auftrag von Jesus leben?

Warum ich diesen Artikel schreibe? Weil ich dich ermutigen möchte, die Grundsatzentscheidung zu treffen, Gemeinde konsequent von ihrem göttlichen Auftrag her zu denken.

Warum? Weil Jesus nicht für sich da war, sondern für andere. Genauso sind wir nicht nur für uns da, sondern für andere. Und weil das der Grund ist, warum wir noch hier sind. Deshalb glaube ich mit Dietrich Bonhoeffer: »Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.«



LUKAS HERBST

arbeitet als Jugendreferent beim ChristusForum Deutschland.

SHOCKWAVE

JUGEND-GEBETSBEWEGUNG FÜR VERFOLGTE CHRISTEN

indien

भारत

**Sie gelten als fremd und feindlich – weil sie an Jesus glauben.
Als Christen werden sie hart bedrängt.
Doch Gott gebraucht sie – um inmitten von Verfolgung sein Reich
in Indien zu bauen.**

Ihr als Jugend könnt Anteil daran nehmen, indem ihr die Christen durch Gebet und Unterstützung stärkt! Die kostenlose Shockwave-Box enthält alles, was ihr für ein Gebetsevent braucht.

www.opendoors.de/shockwave



OpenDoors

Im Dienst der verfolgten **Christen** weltweit

Geschlossene Gesellschaft oder menschenfreundliche Gemeinschaft?

Was sind wir als Gemeinde?



Ich kann mich noch gut an die Unruhe erinnern, die entstand, wenn ein unbekanntes Gesicht in der Gemeinde auftauchte. Unser Gemeinderaum lag im Obergeschoss eines Fabrikgebäudes und war nur über eine steile Treppe erreichbar. Diese lag am Ende eines langen Innenhofes – noch hinter der immer muffelnden Toilette. Dorthin kam niemand zufällig.

Meist waren wir unter uns. Jeder kannte jeden. Das Gefühl: vertraut und sicher. Die meisten hatten ihre Stammplätze. Ein »Fremdling« fiel sofort auf. Wenn er sich auf dem seit Jahren reservierten »eigenen Platz« niederließ, war die Grenze des Tolerierbaren erreicht.

Gelegentlich gab es Gästegottesdienste oder Evangelisationen. Aber Gäste kamen spärlich. Im Umgang mit Nichtchristen waren wir ungeschickt – manchmal auch unwillig. Einzelne Geschwister hatten ein Herz für verlorene Menschen und konnten jedes Gespräch in Richtung Evangelium lenken. So kamen auch manche »aus der Welt« zum Glauben. Aber das war nicht die DNA der Gemeinde.

Seitdem sind 3 Jahrzehnte vergangen. Letztens sah ich von der Kanzel an drei Stellen im Saal kleine Gruppen sitzen, die mir völlig unbekannt waren. Das löst keine Unruhe

mehr aus. Manche Gäste kommen aus anderen Gemeinden. Andere haben keinen christlichen Hintergrund. Sie sind da – und sie sind willkommen. Gästegottesdienste haben wir nicht mehr. Bei den Gottesdiensten der Gemeinde sind Gäste willkommen. Das ist ein erheblicher Unterschied.

Unsere Gemeinde hat sich verändert. Durch lange Prozesse. Entscheidungen der Ältesten. Und durch Ereignisse, die über uns kamen – wie die Coronabeschränkungen. Bei allen Herausforderungen: Wir freuen uns an der Gemeinde, wie sie heute ist.

AUF FESTEN GRUND BAUEN

Gemeinde kann man unterschiedlich bauen. Es gibt verschiedene lebensstüchtige Varianten. Alle brauchen Demut, Buße, Liebe und Gebet. Gemeindebau ist nicht nur von durchdachten Leitlinien abhängig.

Aber es ist wichtig, die Ansätze zu reflektieren, die uns beim Bau der Gemeinde leiten. Wir haben die Gemeinde nicht erfunden. Die Grundlagen sind gelegt. Zuerst durch Jesus Christus. Dann durch die Apostel. Aber Paulus weist uns im Korintherbrief darauf hin, dass wir die Verantwortung haben, auf dieser Grundlage gut weiterzubauen: »Sehe zu ...«, sagt der Apostel.



**»NACH DER GNADE GOTTES,
DIE MIR GEGEBEN IST,
HABE ICH ALS EIN WEISER
BAUMEISTER DEN GRUND
GELEGT; EIN ANDERER ABER
BAUT DARAUF; JEDER ABER
SEHE ZU, WIE ER DARAUF
BAUT.« (1. KOR. 3,10)**

Es gibt verschiedene Ebenen des Gemeindelebens. Zum einen das Erscheinungsbild: Das, was man sieht und hört, wenn man da ist. Zum anderen gibt es die theologischen und praktischen Überlegungen, die uns als Älteste beschäftigen. Die sieht man nicht. Aber diese Überlegungen fördern einen bestimmten Gemeindehabitus. Und die Auswirkungen davon erlebt man im Erscheinungsbild. Zwei Fragen, die uns bei unseren theologisch-praktischen Überlegungen beschäftigt haben, waren:

1. Warum wollen wir eine gästefreundliche Gemeinde sein?
2. Welche Leitlinien wollen wir uns geben?

WARUM HALTEN WIR ES FÜR ERSTREBENSWERT, EINE GÄSTEFREUNDLICHE GEMEINDE ZU SEIN?

Manches ist einfacher, wenn die Frommen unter sich sind. Ob etwas leichter oder schwieriger ist oder mehr oder weniger Spaß macht, ist aber nicht das Entscheidungskriterium. Das Volk Gottes ist nicht zum klosterähnlichen Dasein berufen, sondern soll Licht sein. Gemeinde hat Funktionen, die mit den Menschen dieser Welt zu tun haben. Deshalb versuchen wir, den Zugang zu Gemeindeveranstaltungen leicht zu machen. Diese Überlegungen haben uns dabei beschäftigt:

Der Glaube kommt aus der Predigt

Glaube entsteht in der Regel »unter dem Wort«. Volleyball spielen oder im Dorf ein Backhaus bauen – das ist super. Aber das sind nur die ersten 10 von 1000 Metern auf dem Weg zum Glauben. Super, um die Nähe zu Menschen herzustellen. Aber von ein paar gemeinsam gegrillten Würstchen wird niemand Christ. Wenn Menschen gerne Gäste im Gottesdienst sind und wiederkommen, dann sind sie noch näher im Sendebereich des Evangeliums.

Einblicke in die authentische Gemeinde

Bei einer Veranstaltungsevangelisation zeigt eine Gemeinde nicht ihr wahres Gesicht. Man sitzt anders, betet anders, predigt anders. Die Überraschung kommt, wenn alles wieder so läuft »wie immer«. Wenn Gäste in einem »normalen« Gottesdienst sind, dann erleben sie die »Normalgemeinde« – so, wie sie eben ist.

Identifikation durch Teilhabe

Bei manchen Menschen ist der Glaube der zweite Schritt. Der erste ist, dass sie in irgendeiner Form dabei sind. Und dabei merken sie, dass sie angenommen und an einem guten Platz sind. Manche Aufgaben können bei uns Menschen übernehmen, die (noch) keine Gemeindeglieder sind. Und wir erleben: Sie lassen sich taufen und wollen dauerhaft zugehörig sein, weil sie schon angefangen haben, mitten in der Gemeinde zu leben. Das heißt nicht, dass wir keine klare Linie zwischen »drinnen und draußen« sehen und haben. Man sieht sie zwar nicht immer, aber sie existiert und kommt bei jeder Gemeindeaufnahme zur Sprache.

Training für die Frommen

Nicht alle Geschwister arbeiten in missionarischen Hauskreisen mit oder sind aktive Menschenfischer. Aber die Anwesenheit von Gästen und die herzliche Aufforderung, aktiv auf »neue Gesichter« zuzugehen, ist eine Chance, Menschennähe zu trainieren.

WELCHE LEITLINIEN WOLLEN WIR UNS GEBEN?

Viele Dinge haben sich bei uns Schritt für Schritt verändert. Aber es macht Sinn, das, was wir wollen, gemeinsam zu reflektieren und schriftlich zu fixieren. Auch, um gemeinsam auf dem Weg zu sein.

Verständlichkeit

Geschlossene Gruppen kultivieren einen eigenen Wortschatz. Den nehmen sie selbst oft nicht mehr wahr. Alle, die im »System« unterwegs sind, stören sich nicht daran. Aber wer von außen in diese Sprachkultur tritt, versteht nur »Bahnhof«.

Viele Menschen – gerade bei uns im »Osten« – sind in dritter Generation entkirchlicht. Ihr Zugang zum Glauben scheitert nicht nur an ihren Wissenslücken, sondern auch am Wortschatz, den sie nicht verstehen. Deswegen bemühen wir uns um Verständlichkeit und Klarheit. Das bedeutet nicht, dass wir auf Kinderstundenniveau predigen. Wir reden einfach so, dass folgen kann, wer folgen will.

Berechenbarkeit

Wer befürchtet, dass die Predigt völlig missrät, wird niemanden zum Gottesdienst einladen. Ob jemand Menschen zur Gemeinde einlädt, hängt auch von der Gewissheit ab, dass man sich nach der Veranstaltung nicht entschuldigen muss. Klare Abläufe, ordentliche musikalische Begleitung und verständliche Predigten sind kein Wunderwerk. Aber es gibt viele Hindernisse, die in speziellen Lehren oder der Tradition begründet sind.

Evangeliumszentrierte, relevante Predigten

Ein solider Umgang mit dem Bibeltext. Fokus auf dem Evangelium. Lebensnähe. Nachvollziehbare Anwendungen. Das sind einige Punkte, die uns für unsere Predigten wichtig sind und den Gästen das Zuhören erleichtern. Neben freien Predigten gestalten wir Reihen durch ganze biblische Bücher. Wer seine Texte immer frei wählt, bewegt sich meist in einem engeren Kreis beliebter Texte und Gedanken. Vorgegebene Texte erweitern diesen Kreis.

Abendmahl & Gäste

Es gibt keine Gemeindezusammenkunft, in der wir intensiver von der Rettung, dem Retter und dem Preis dafür reden als in der Mahlfeier. Nirgends wird es anschaulicher: Der Gastgeber Jesus Christus lädt an seinen Tisch ein. Einladender geht es kaum. Warum sollten Gäste nicht dabei sein?



Gleichzeitig ist das Abendmahl ein »internes« Mahl. Der Herr und seine Jünger. Die, die wissen, welche Wirklichkeit hinter den Symbolen steht. Deshalb haben wir uns zwei Fragen gestellt:

1. Wie sorgt man dafür, dass die richtigen Leute teilnehmen?

Unsere Antwort ist ziemlich einfach: Wir fühlen uns als Älteste nicht verantwortlich, Gäste zu »prüfen«. Aber in jeder Mahlfeier werden die Gäste ausreichend informiert, ob sie zu den Eingeladenen gehören. Wir sind keine Kontrolleure, sondern machen fähig zur Selbstprüfung.

2. Wie kann man den »Nichtteilnehmern« das Empfinden von Peinlichkeit ersparen?


Es kann sehr unangenehm sein, wenn Brot und Kelch durch die Reihen gehen und Unbekannte in einem großen Bogen wie Aussätzige umgangen werden. Wir vermeiden dieses Problem, indem Brot und Kelch nicht durch die Reihen gereicht, sondern von einem Tisch abgeholt werden. Nach dem Segensgebet werden an vier Tischen Brot und kleine Kelche ausgeteilt. Jeder nimmt sie in Empfang und geht damit an seinen Platz. Wer weiß, dass er nicht gemeint ist, bleibt einfach sitzen.

Meine Frau und ich sind Großeltern. Im Moment gibt es in unserer Familie drei Babys. Ihre Geburt war keine Überraschung. Deshalb haben sich die Familien auf ihre Ankunft vorbereitet. Schon Monate, bevor sie kamen. Wo werden die Babys schlafen? Was muss umgeräumt werden? Welchen Kinderwagen kaufen wir? Alles sehr vernünftige Fragen. Sie wollten diese Kinder. Und deswegen war es ganz normal, dass sie sich auf ihre Kinder vorbereiteten. Als Gemeinden wünschen wir uns auch geistliche Kinder. Wir geben sogar Geld aus für einen Missionar und unterstützen Missionswerke. Aber ich beobachte bei vielen Gemeinden eine große Diskrepanz zwischen Kinderwunsch und Kindertauglichkeit. Da können wir von werdenden Eltern lernen: Wer Kinder will, denkt darüber nach, was sie brauchen.



ANDREAS EBERT

ist als »aktiver Rentner« immer noch viel in Freien Brüdergemeinden unterwegs.

A person wearing a brown jacket is leaning on a dark metal railing. The background shows a cityscape with buildings and trees, slightly out of focus. The text is overlaid on the image in a white, bold, sans-serif font.

**»If you wait
until you are
ready for a life
in missions, you
may be too late.
Now is the time
to obey!«**



C

CRAIG GROESCHEL



Plädoyer

FÜR EINE KULTUR ECHTER TOLERANZ STATT BLOSSER GLEICH-GÜLTIGKEIT

Toleranz ist heute in aller Munde. Doch scheint in Vergessenheit zu geraten, dass echte Toleranz nichts mit Gleichgültigkeit oder Indifferenz zu tun hat. Der Begriff leitet sich vom Lateinischen »tolerare« ab, das mit »ertragen, aushalten, erdulden« wiedergegeben werden kann. Ein toleranter Mensch hat demnach tiefe eigene Überzeugungen, aber er achtet die Würde, Glaubens- und Meinungsfreiheit etc. seiner andersdenkenden, -glaubenden und -lebenden Mitmenschen. Der politische Philosoph Rainer Forst spricht daher von der »hohe[n] Kunst der Toleranz«, weil man dabei »Differenz und Ablehnung« nicht wegdrücke, aber »so ausdrückt, dass

die Anderen respektierte Gleiche bleiben – auf Augenhöhe, aber nicht ohne wechselseitige Kritik.« Auch solche Toleranz ist freilich in einer wehrhaften Demokratie nicht grenzenlos, aber sie lebt grundsätzlich von der Unterscheidung zwischen sachlichem Widerspruch und zwischenmenschlicher Akzeptanz.

VON DER »ALTEN« ZUR »NEUEN« TOLERANZ: »WAHRHEIT« ALS GESCHMACKSFRAGE?

Nach einem »neuen« Toleranzverständnis sind jedoch »der Glauben, die Werte, die Lebensstile und die Vorstellungen von Wahrheitsansprüchen alle gleich [...] Es gibt keine Hierarchie der Wahrheit. Deine und meine Glaubensvorstellungen sind gleich und jede Wahrheit ist relativ.«

(Thomas Helmbock). Diese Haltung prägt das Lebensgefühl großer Teile unserer Gesellschaft und durchzieht auch viele aktuelle Debatten in den Medien. Weil viele Menschen glauben, dass alles relativ ist und es die absolute Wahrheit sowieso nicht gibt, betrachten sie Wahrheit als eine reine Geschmacksfrage. Vor allem in den säkularisierten, pluralistischen Wohlstandsgesellschaften des Westens spricht man daher vom »Supermarkt der Religionen«, in dem sich jeder seinen ganz individuellen Einkaufskorb aus den verschiedenen Angeboten der Religionen und Weltanschauungen zusammenstellt. Wahr ist das, was einem hier und heute am besten schmeckt.

Vor diesem Hintergrund hat keiner tiefere Toleranz geübt und einen höheren Preis dafür bezahlt als Jesus

KRITISCHE ANFRAGEN AN DIE »NEUE« TOLERANZ

Es scheint so, dass viele Menschen den Schluss ziehen, dass wir ganz auf »die Wahrheit« verzichten könnten und jeder lieber seine eigene Wahrheit haben und seinen Glauben auf die Privatsphäre beschränken sollte. Können wir wirklich alles gleich gut und gleich gültig finden? Werden wir dann nicht denkfaul und gleichgültig im Miteinander? Sind wir nicht weiterhin darauf angewiesen – bei aller Begrenztheit unserer Erkenntnis – Wahrheitsansprüche auf ihre Übereinstimmung mit der Wirklichkeit zu prüfen und zu entscheiden, welcher Stimme wir glauben bzw. welcher Quelle wir vertrauen? Entpuppt sich die »neue« Toleranz nicht bei genauem Hinsehen als zutiefst widersprüchlich – als dogmatischer Kampf gegen Dogmatismus?

INTERKULTURELLE BEGEGNUNG UND DAS REIZWORT »MISSION«

Auch die interreligiöse und interkulturelle Begegnung lebt nicht von der Aufgabe der eigenen Überzeugung, sondern von der Unterscheidung zwischen Wahrheits- und Machtanspruch, von der ehrlichen, offenen und zugleich respektvollen Wahrnehmung dessen, was verbindet und dessen, was trennt. Nur so findet echte Begegnung statt. Andernfalls nimmt man weder die eigenen noch die lebensprägenden Werte des anderen wirklich ernst. In Zeiten der »neuen« Toleranz und aufgrund des

vielfältigen politischen Missbrauchs in der Kirchengeschichte ist der Begriff »Mission« bei vielen Menschen verpönt. Davon sollten wir uns als Christen aber nicht einschüchtern lassen. Mission ist geradezu selbstverständlich. Wenn das Evangelium wahr ist, können wir es nicht für uns behalten. Aus rein rechtlicher Sicht kommt hinzu, dass unser Grundgesetz Glaubens- und Meinungsfreiheit garantiert und voraussetzt, dass der freie und friedliche Wettbewerb der Weltanschauungen der Gesellschaft guttut. Christen bejahen diese Freiheit dann natürlich auch für diejenigen, die ihnen widersprechen. Freiheit darf für sie keine Einbahnstraße sein. Wenn sie 1. Petrus 3,15 ernst nehmen, werden sie anderen Rechenschaft geben über die Hoffnung, die in ihnen ist – aber mit Freundlichkeit und dem gebotenen Respekt. Zwang und Manipulation sind dann vollkommen ausgeschlossen, Hör- und Lernbereitschaft unverzichtbar.

JESUS – NICHT DIE KIRCHENGESCHICHTE – ALS MASSSTAB

Viele Menschen setzen bis heute die Kirche als Institution mit dem christlichen Glauben gleich. Kreuzzüge, Inquisition und Religionskriege werden folglich dem christlichen Glauben angelastet. Wer sich aber mit Jesus selbst beschäftigt, bekommt ein ganz anderes Bild. Ja: Jesus erhebt in seiner Person einen absoluten Wahrheitsanspruch: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben ...«,

nennt das Böse konkret beim Namen und ist damit in der Sache völlig intolerant. Aber er zwingt sich zugleich keinem auf, lässt sich sogar verspotten, foltern und schließlich kreuzigen. Obwohl er nach eigener Aussage die Möglichkeit gehabt hätte, sein Reich mit Macht durchzusetzen. Freunde wie Petrus, die ihn mit Waffengewalt verteidigen und ein weltliches Reich aufrichten wollen, muss er enttäuschen und scharf zurückweisen. Besonders deutlich wird die »Toleranz« des leidenden Gottesknechtes in Jesaja 53,4-6:

»Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.«

Vor diesem Hintergrund hat keiner tiefere Toleranz geübt und einen höheren Preis dafür bezahlt als Jesus, indem er unsere Schuld auf sich genommen und dafür das Urteil und Gericht Gottes im wahrsten Sinne des Wortes ertragen und erlitten hat.



DR. CARSTEN POLANZ

ist Dozent für Islamwissenschaft an der FTH Gießen und wissenschaftlicher Referent am Institut für Islamfragen der Evangelischen Allianz.

Dieser Beitrag erschien zuerst im Newsletter 12 (April 2019) der Stiftung für Christliche Wertebildung.

VIER GRUNDLAGEN FÜR EINE BIBLISCHE KONTEXTUALISIERUNG



Kontextualisierung ist heutzutage eines der aktuellen Themen in der Mission. Einfach gesagt ist Kontextualisierung das Wort, das wir benutzen, um den Prozess zu beschreiben, das Evangelium und die Gemeinde möglichst heimisch in der jeweiligen Kultur zu machen.

Westliche Christen haben die Tendenz, über Kontextualisierung als etwas zu denken, das Missionare »dort drüben« tun und viele Christen in der westlichen Welt sorgen sich darum, wie weit nicht-westliche Kirchen in ihren Bemühungen um Kontextualisierung gehen. Doch in Wirklichkeit ist jeder heute lebende Christ aktiv an der Kontextualisierung beteiligt. Jeder Christ im Westen geht in eine kontextualisierte Gemeinde. Die Frage ist also nicht, ob wir kontextualisieren oder nicht. Auf unzählige Art und Weise, egal ob in Nordamerika oder Südasien, kontextualisiert jeder lebende Gläubige das Evangelium und die Kirche in seine eigene Kultur. Schließlich ist keiner von uns ein Jude im Palästina des ersten Jahrhunderts. Die Frage, der jeder Gläubige und jede Gemeinde deswegen gegenübersteht, ist, ob sie gut kontextualisieren oder nicht. Jeder, der nicht realisiert, dass er kontextualisiert, versäumt, sorgfältig und biblisch darüber nachzudenken, sodass er mangelhaft kontextualisiert. Synkretismus kann genauso einfach in Ingolstadt und Innsbruck geschehen wie in Indonesien!

Zuallererst müssen wir bekennen, dass die Schrift – nicht unsere Erfahrung – der Maßstab ist, nach dem alles bewertet werden muss. Die Schrift ist unfehlbar, autoritativ und genügt. Wenn die Schrift uns Befehle, Verbote oder verbindliche Muster gibt, ist die Sache geklärt. Wenn die Schrift Grenzen setzt, dürfen wir diese nicht übertreten. Innerhalb dieser Grenzen ist nichts an unserer kulturellen Art und Weise, Dinge zu tun, heilig. Über die Jahre und über den ganzen Globus verteilt, gab es andere kulturelle Ausdrucksformen des Christentums, die genauso treu zur Schrift sind wie unsere eigene. Der Schlüssel ist, die Bibel urteilen zu lassen und dem globalen Leib Christi zu erlauben, Gottes Wort in unsere blinden Flecken hinein-zusprechen. Der Vorgang der Kontextualisierung beginnt im eigentlichen Sinn schon im Neuen Testament selbst. Die wahrscheinlich am häufigsten zitierte Stelle zu diesem Thema ist 1. Korinther 9. Im restlichen Teil des Artikels will ich aus diesem Abschnitt vier Beobachtungen über treue Kontextualisierung ableiten.

1. Paulus gab seine gültigen Rechte auf.

Der Schlüssel dieses Abschnitts ist in Vers 12: »Wir ertragen alles, damit wir dem Evangelium Christi kein Hindernis bereiten.« Paulus' Anliegen war die Ausbreitung des Evangeliums. Er wollte nicht, dass irgendetwas Unnötiges dieser Ausbreitung im Weg stünde. Er war bereit, jegliche Unannehmlichkeiten oder persönliche Schwierigkeiten zu ertragen, die dazu beitragen könnten, dass das Evangelium wirksamer voranschreitet, was beinhaltete, dass er nicht von seinen legitimen Rechten Gebrauch machte. Er hatte beispielsweise das Recht, Fleisch zu essen, eine gläubige Frau zu heiraten und finanzielle Unterstützung zu bekommen. Er hätte nicht gesündigt, wenn er eines dieser Dinge getan hätte. Andere Apostel haben das sogar gemacht. Auch wenn er in diesem Vorgang nicht bereit war, an irgendeiner biblischen Wahrheit oder einem Befehl Abstriche zu machen, gab er bereitwillig seine Rechte ab, um kein Hindernis in den Weg zum Evangelium zu legen.

Als Christen aus dem Westen tun wir uns damit schwer. Wir sind damit aufgewachsen, auf unseren Rechten zu bestehen. Als ein freier Mensch habe ich das »Recht« viele Dinge zu tun, die anstößig in meinem neuen kulturellen Kontext wären: drinnen Schuhe zu tragen, mit meiner linken Hand zu essen oder jemanden damit zu berühren, einen Zaun um meinen Garten aufzubauen, ohne den Stammesältesten zu fragen, oder eine Geburtstagsfeier zu verlassen, bevor der Reis serviert wurde. Ich habe das »Recht« mich anzuziehen, wie ich will, zu essen, was ich will und mein Haus zu dekorieren, wie ich will. Zugleich habe ich keinen biblischen Befehl, überhaupt eines dieser Dinge zu tun. Die Frage bei der Ausübung dieser Rechte

ist nicht Gehorsam gegenüber Gott, sondern der eigene Komfort und die eigene Bequemlichkeit. Wenn irgendetwas, was ich tue, neben den Dingen, die die Schrift von mir fordert, es schwieriger macht für Muslime, Hindus oder Atheisten, das Evangelium von mir zu hören, muss ich bereit sein, diese freiwillig abzugeben.

2. Paulus war ein Diener der Nichtgläubigen.

Paulus nahm gegenüber Nichtgläubigen die Stellung eines Dieners ein. In Vers 19 schreibt er: »Denn obwohl ich allen gegenüber frei bin, habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich so viele wie möglich gewinne.« Er spricht hier nicht darüber, Christen zu dienen, da er denen dient, die gewonnen werden müssen. Er entschied sich nicht nur, seine Rechte aufzugeben, sondern ging noch einen Schritt weiter und entschied sich, selbst denen zu unterstehen, die er versuchte, mit dem Evangelium als ihr Diener zu erreichen. Wenn wir unter Kulturschock leiden, wollen wir oft für Leute den Sachverhalt richtigstellen, doch nicht ihnen dienen. Doch Jesus selbst kam nicht, um bedient zu werden, sondern um zu dienen. Er diente Leuten, die falsch lagen, die gegen ihn rebellierten und die ihn schließlich töteten. Paulus verstand die Haltung seines Herrn an der Stelle sehr gut. Die Haltung eines Dieners reflektiert den Charakter Christi. Sie zerbricht Stereotypen und bringt Mauern zum Einsturz. Dienen ist ein wesentliches Merkmal von wirksamem, interkulturellem Dienst und paradoxerweise bestimmt es, wie wir unsere Freiheit in Christus gebrauchen.

3. Paulus lebte wie diejenigen, die er evangelisierte.

Paulus identifizierte sich mit den Leuten, die er erreichen wollte und adaptierte ihren Lebensstil so sehr er konnte, ohne Kompromisse am Gesetz Christi einzugehen:

»Denn obwohl ich allen gegenüber frei bin, habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich so viele wie möglich gewinne. Und ich bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie einer unter Gesetz – obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin –, damit ich die, welche unter Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, wie einer ohne Gesetz – obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin, sondern unter dem Gesetz Christi –, damit ich die, welche ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette. Ich tue aber alles um des Evangeliums willen, um an ihm Anteil zu bekommen.« (1. Korinther 9,19-23).



Wenn irgendeine Kultur das Recht gehabt hätte, sich selbst für frommer zu halten als andere, wäre es die jüdische Kultur. Paulus hatte ganz sicher das »Recht«, sein jüdisches Kulturerbe zu bewahren. Zugleich wurde Paulus von der Last des Gesetzes befreit. Trotzdem verhielt er sich wie ein Jude, wenn er mit Juden zusammen war und wenn er mit Heiden zusammen war, dann verhielt er sich wie sie. Mit den Schwachen – solchen mit außerbiblischen Hemmungen – lebte er mit ihren Hemmungen. Er wurde allen alles, damit er auf diese Weise einige rette. Er identifizierte sich mit den Leuten, die er erreichen wollte. Er adaptierte ihren Lebensstil in allen Bereichen, die ihnen im Wege stehen könnten, um das Evangelium zu hören. Er schätzte das Evangelium mehr als seine eigenen Rechte, mehr als seinen eigenen Komfort, mehr als seine eigene Kultur. Wenn es irgendeinen Anstoß in seiner Präsentation des Evangeliums geben sollte, wollte er, dass es der Anstoß des Kreuzes wäre, nicht etwa der Anstoß der Fremdartigkeit.

4. Paulus war an die Bibel gebunden.

Paulus blieb im Rahmen der Schrift. In der Mitte seiner Aussage über Identifikation und Adaption fügt er einen wichtigen Einschub ein: »obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin, sondern unter dem Gesetz Christi« (V. 21). Obwohl er sowohl frei ist von der Vorschrift, das zeremonielle Gesetz einzuhalten, als auch von der Strafe, die jedem droht, der das Gesetz Gottes nicht perfekt einhält, betrachtete Paulus sich selbst noch immer unter der Autorität Gottes, wie sie in seinem Wort ausgedrückt ist. Die Schrift – durch ihre Theologie, ihre Weltanschauung, Befehle und Prinzipien – setzte ihm Grenzen für seine Anpassung an die Leute, die er erreichen wollte. Dasselbe sollte auch für uns gelten. Jede menschliche Kultur reflektiert allgemeine Gnade, doch zugleich reflektiert jede Kultur auch den Sündenfall. Deshalb passen wir uns auch nicht an das an, was im Widerspruch zur Bibel steht. Paulus' Verständnis dieses Prinzips ist klar: Er weigerte sich, die »Weisheit« der beliebten hellenistischen Weltanschauung um ihn herum zu übernehmen, da er verstanden hatte, dass sie das Evangelium im Kern verneinte, ganz gleich wie ausgefeilt es geklungen hat. Tatsächlich duldet Paulus niemals Abweichungen oder Anpassung in zentralen Lehrfragen. Er passte sich nicht an zwielichtige Praktiken von zeitgenössischen umherziehenden Lehrern an. Ganz sicher passte er sich nicht an die »akzeptierte« Unmoral der Gesellschaft in Korinth an. Menschliche Kultur und menschliche Tradition sind verhandelbar. Gottes Wort nicht. Niemals.

Die Haltung eines Dieners reflektiert den Charakter Christi. Sie zerbricht Stereotypen und bringt Mauern zum Einsturz.

Fazit

Kontextualisierung ist sowohl unvermeidlich als auch gut. Das Evangelium kann – und sollte – in jeder Kultur heimisch sein. Wir müssen uns mit denen identifizieren, die wir erreichen wollen und uns ihrer Kultur anpassen, egal wie viel Unannehmlichkeiten es uns kostet. Allerdings hinterfragt und verurteilt das Evangelium jede Kultur an einigen Stellen (inklusive unserer eigenen). An den Stellen, an denen die Bibel Grenzen zieht, sollten wir auch Grenzen ziehen. Das Ziel der Kontextualisierung ist nicht Komfort, sondern Klarheit. Das Evangelium wird einer gefallenen Gesellschaft oder einem sündigen Menschen niemals bequem erscheinen. Unser Ziel ist es, sicherzustellen, dass wir keine Hindernisse in den Weg des Evangeliums legen, sodass der einzige Anstoß der Anstoß des Kreuzes sein wird und alle die Bedeutung des Kreuzes klar sehen.



ZANE PRATT

ist der Leiter des globalen theologischen Trainings des International Mission Boards, der Missionsgesellschaft der Südlichen Baptisten.


Der Artikel erschien zuerst bei Evangelium21 (evangelium21.net/media/934/vier-grundlagen-fuer-eine-biblische-kontextualisierung). Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung.



Warum ITA? Darum ITA!

Weil Gott die Welt immer noch liebt, bilden wir Menschen für den weltweiten Auftrag aus.

lernen // leben // weitersagen

#theologischfundiert #praxisnah #auchohneabi #dual #geistlicheswachstum #gemeinschaft #6monatetoronto 

Wähle das passende Format für dich:



Schau gleich mal rein!

www.ita-info.de / kontakt@ita-info.de / 07052 17-7356

ANZEIGE

VOLLZEIT THEOLOGIE STUDIEREN

GLAUBEN ENTDECKEN

1 oder 1/2 Jahr Jüngerschaftskurs

FÜR GEMEINDE UND MISSION

3 Jahre Bachelorstudium

www.sbt.education/schnuppern



Seminar für biblische Theologie
verständlich – praxisnah – wirkungsvoll



Wort & Tat



»Dass in den ersten drei Jahrhunderten viele Menschen Christen wurden, ist nicht nur der evangelistischen Predigt zu verdanken, sondern auch dem Verhalten der Christen: diakonisch, sozial und beziehungsorientiert als Ausdruck der christlichen Nächstenliebe. Diese Erkenntnis kann uns auch im 21. Jahrhundert noch ermutigen und herausfordern.«

PROF. DR. ULRIKE TREUSCH

Die Ausbreitung des Christentums

– AUCH EINE SACHE DER DIAKONIE



Wie konnte aus einer kleinen Zahl von Jesus-Nachfolgern eine so große Zahl werden, dass sich

im 3. Jahrhundert im ganzen Römischen Reich von der nordafrikanischen Küste bis ins ferne Britannien Christen finden? Und was hat das mit Diakonie zu tun?


Durch Mission breitete sich das Christentum rasch aus, so lautet eine Standard-Antwort. Und dieser Satz ist auch nicht falsch! Die Apostel nahmen den Tauf- und Missionsbefehl (Matthäus 28,19f.) ernst. Sie, allen voran Paulus, predigten, lehrten und gründeten Gemeinden. Später verkündigten christliche Kaufleute, Lehrer und Gemeindeleiter die frohe Botschaft. So entstanden im 1. Jahrhundert christliche Gemeinden in Kleinasien, Griechenland und Italien, im 2. Jahrhundert auch in Nordafrika, Gallien und Germanien (z. B. in Trier,

Köln), und um 300 n. Chr. hatte das Christentum jeden Winkel des Reichs erreicht, obwohl das Christsein bis zu Beginn des 4. Jahrhunderts im Römischen Reich offiziell nicht erlaubt war. Die Christen wurden zeitweise geduldet, zeitweise verfolgt, aber ihre Zahl wuchs. Um 300 n. Chr. waren bereits etwa 10 % der Bevölkerung des Römischen Reichs Christen, etwa 6-7,5 Millionen.

Unumstritten war, dass der Glaube aus der Predigt des Wortes Gottes kommt (Römer 10,17). Doch neben der evangelistischen Verkündigung gab es weitere Faktoren, die die Ausbreitung des Christentums begünstigten. Dazu gehörte z. B., dass das Römische Reich mit sicheren Handelsrouten und einer einheitlichen Sprache (Koine-Griechisch) gute Voraussetzungen für die christliche Mission bot. Ein anderer, oft wenig beachteter Faktor war der christliche Lebensstil.







**MIT DIESEM VERHALTEN
FIELEN DIE CHRISTEN IN DER
RÖMISCHEN GESELLSCHAFT
AUF, ZUNÄCHST IN
IHRER UNMITTELBAREN
UMGEBUNG, DER FAMILIE
UND DER NACHBARSCHAFT.**

CHRISTEN LEBEN ANDERS ...

Die Jesus-Nachfolger lebten nach anderen Normen als ihre heidnisch-antike Umwelt. Sie hatten klare ethische Vorstellungen im Blick auf Ehe, Scheidung und Wiederverheiratung (vgl. 1. Korinther 7) und unterschieden sich darin von einer sexuell freizügigeren römischen Gesellschaft. Auch im Blick auf die Sklavenhaltung setzten die Christen neue Akzente. Sie verwarfen die Sklaverei zwar nicht grundsätzlich (Philemon), aber betonten die Gleichheit von Freien und Unfreien innerhalb der christlichen Gemeinde (Galater 3,28f.). Christen nahmen wegen der damit verbundenen Opferriten nicht an beliebten römischen Freizeitaktivitäten wie den Spielen (Gladiatorenkämpfe, Tierkämpfe usw.) teil und lehnten bestimmte Berufe ab. Darüber hinaus hatten die Christen keine Tempel und Götterstatuen wie andere Kulte. Sie weigerten sich zugunsten eines einzigen Gottes, am öffentlichen Staats- und Kaiserkult teilzunehmen, und waren sogar bereit, für ihren Glauben Verfolgung bis zum Märtyrertod zu erleiden. Mit diesem Verhalten fielen

die Christen in der römischen Gesellschaft auf, zunächst in ihrer unmittelbaren Umgebung, der Familie und der Nachbarschaft.

... DIAKONISCH UND BEZIEHUNGSORIENTIERT

Nichtchristen, so berichten es zahlreiche Quellen aus dem 2. und 3. Jahrhundert, nahmen wahr, dass die Christen untereinander so eng verbunden waren wie eine Familie und dass Arme und Kranke praktisch unterstützt wurden. Schon in der Jerusalemer Urgemeinde wurden sieben Diakone eingesetzt (Apostelgeschichte 6), die für bedürftige Gemeindeglieder sorgten. Die Arbeit der Diakone und Diakoninnen war zunächst eine gemeindeinterne Unterstützung der Notleidenden. Doch wurde die diakonisch-soziale Arbeit zu einem Kennzeichen der Christen, das auf Nichtchristen anziehend wirkte.

So kommt eine Studie des amerikanischen Religionssoziologen Rodney Stark (Der Aufstieg des Christentums. Neue Erkenntnisse

aus soziologischer Sicht, Weinheim 1997) zu dem Ergebnis, dass sich in den ersten drei Jahrhunderten Nichtchristen vor allem aufgrund von persönlichen Beziehungen zu Christen bekehrten und dass das diakonisch-soziale Handeln die Christen zugleich überlebensfähiger machte als die heidnische Umwelt. Angesichts der Epidemien des 2./3. Jahrhunderts bot nicht nur die christliche Verkündigung eine Perspektive über den Tod hinaus, sondern die Christen pflegten auch aufopferungsvoll ihre Kranken und nahmen in Kauf, sich dabei selbst zu infizieren, während die Heiden, so Bischof Dionysios von Alexandria, die Kranken zurückließen und flohen. Durch eine elementare Krankenversorgung konnte unter den Christen die Sterblichkeit entscheidend gesenkt werden. »Also waren die Christen besser in der Lage, mit solchen Katastrophen zurechtzukommen, und hatten erheblich höhere Überlebensraten« (Stark, 85). Dies galt besonders für Kinder und Frauen, da die Christen das Aussetzen und Töten von missgebildeten oder weiblichen Säuglingen ebenso wie



GEMEINSAM IM GLAUBEN WACHSEN



Im Team erleben, wie Glaube praktisch gelebt werden kann. Sich gegenseitig ermutigen und andere für Jesus begeistern.



ab August

Dein Freiwilligendienst (FSJ/BFD) mit einem **Jüngerschaftsprogramm**, verschiedenen **missionarischen Projekten**, **praktischen und hauswirtschaftlichen Aufgaben**.

Weitere Infos



WWW.JFC.DE

BEREIT FÜR EIN ABENTEUER? MISSIONSEINSATZ? ... AB INS AUSLAND!?



Weltweite missionarische und sozial-praktische Einsätze mit Project Serve

- für dich, deine Freunde / Jugendgruppe
- die Komfortzone verlassen
- Gaben einsetzen und anderen dienen
- im Glauben wachsen



Weitere Infos



WWW.JFC.DE

SOMMEREINSÄTZE: 4-12 WOCHEN | PS WORLD: 3-12 MONATE

ANZEIGE

die römische Abtreibungspraxis ablehnten. Damit waren Frauen in einer christlichen Ehe besser geschützt und Christen hatten meist mehr Kinder.

Dass in den ersten drei Jahrhunderten viele Menschen Christen wurden, ist also nicht nur der evangelistischen Predigt zu verdanken, sondern auch dem Verhalten der Christen: diakonisch, sozial und beziehungsorientiert als Ausdruck der christlichen Nächstenliebe.

Diese Erkenntnis kann uns auch im 21. Jahrhundert noch ermutigen und herausfordern.

www.bibelstudienkolleg.de

stabile **Wahrheit**
flexibel **studieren**

- in Voll- oder Teilzeit
- Online oder vor Ort (Ostfildern/Stuttgart)
- flexibler Studienbeginn

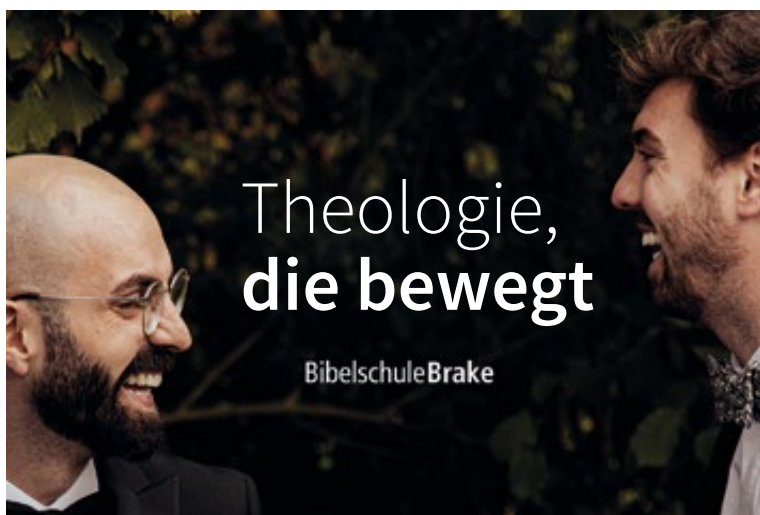


PROF. DR. ULRIKE TREUSCH

ist Professorin für Historische Theologie an der FTH Gießen.

Theologie, die bewegt

BibelschuleBrake



**»Ob ich ein Herz
für die Armen
habe, zeigt, ob
ich ein Herz für
Christus habe.«**





T

TIMOTHY KELLER



Unglaube. Dieses eine Wort bringt das Urteil, das der Schweizer »Krisentheologe« Emil Brunner über die liberale Theologie des 19. Jahrhunderts ausgesprochen hat, auf den Punkt. Das Aufkommen des Liberalismus war eine gewollte Synthese zwischen dem Naturalismus aus der Welt der Philosophie und dem historischen Christentum. Der Liberalismus zielte darauf ab, den christlichen Glauben zu entmystifizieren, d. h. Übernatürliches wegzuerklären. Er wollte die moderne Bedeutung von Jesus und dem Neuen Testament auf ethische Anweisungen reduzieren, besonders in Bezug auf die Bedürfnisse der Menschen, und dabei besonders in Bezug auf ihre materiellen Bedürfnisse.

Evangelium, das wir auch »Soziales Evangelium« nennen. Dies war ein Evangelium, das sich auf humanitäre Überlegungen konzentrierte. Im Kern der Agenda stand die Verpflichtung zur »Sozialen Gerechtigkeit«.

Der Gebrauch des Begriffs »Soziale Gerechtigkeit« umfasste eine ironische Wortverdrehung. Was diese Philosophie wollte, war im Grunde die Neuverteilung des Reichtums nach dem Muster des Sozialismus. Die falsche Annahme dieser sogenannten Sozialen Gerechtigkeit war, dass materieller Wohlstand nur erlangt werden könnte, wenn man die Armen ausbeutet. Deshalb müsse der Reichtum durch die Autorität der Regierung neu verteilt werden, um eine Gesellschaft gerecht zu machen. In Wirklichkeit degenerierte diese Soziale Gerechtigkeit zu sozialer Ungerechtigkeit, indem diejenigen, die in fairer Weise produktiv waren, bestraft wurden. Unproduktivität wurde belohnt – ein wirklich bizarres Konzept von Gerechtigkeit.

Die zunehmende Bedeutung des Sozialen Evangeliums provozierte eine Kontroverse, die in der Kirchengeschichte als Kontroverse zwischen den Modernisten und den Fundamentalisten bekannt geworden ist und in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts tobte. Diese Kontroverse bezeugte eine unheilige Dichotomie zwischen zwei Polen des christlichen Engagements: Auf der einen Seite gab es das klassische Anliegen für die persönliche Erlösung, die durch den Sühnetod Christi am Kreuz erlangt wurde und zur Versöhnung für diejenigen führt, die ihr Vertrauen auf Jesus setzen. Auf der anderen Seite gab es die Sorge um das materielle Wohl der Menschen im Hier und Jetzt. Das schloss das Streben ein, die Nackten zu bekleiden, die Hungerigen zu speisen, den Obdachlosen Schutz zu bieten und sich um die Armen zu sorgen.

GLAUBEN WIR AN DAS GANZE EVANGELIUM?

Dies provozierte ein wichtiges Dilemma für die organisierte Kirche, zuerst in Europa und später auch in Amerika. Was passiert, wenn eine Institution die Grundlage verleugnet, auf der sie gebaut ist und für die sie existiert? Was geschieht dann mit dem Reichtum der Kirchen und den zahlreichen ordinierten Pastoren? Der Klerus konnte nichts weiter predigen als soziale Anliegen. Um einen Grund für die weitere Existenz des Christentums als organisierte Religion zu liefern, erfand der Liberalismus des 19. Jahrhunderts ein neues



Wenn man das Christentum entweder auf ein Programm des sozialen Wohlstands oder auf ein Programm der persönlichen Erlösung reduziert, führt das zu einem verkürzten Evangelium.

Viele Evangelikale betonten in dieser Epoche die Evangelisation neu, um die zentrale Bedeutung der Verkündigung des Evangeliums zu bewahren. Oft geschah diese Betonung auf Evangelisationen unter Ausschluss des anderen Pols des biblischen Anliegens, nämlich der Barmherzigkeit im Umgang mit den Armen, Bedrängten und Leidtragenden. Die Dichotomie zwischen den liberalen und den evangelikalen Anliegen war so eklatant, dass viele Evangelikale traurigerweise anfangen, sich von jedem Dienst der Barmherzigkeit zu distanzieren, damit ihre Aktivitäten nicht als Kapitulation vor dem Liberalismus hingestellt werden konnten.

Dieses falsche Dilemma zwingt einen, sich zwischen zwei Wahrheiten zu entscheiden. Die Annahme des Entweder-oder-Fehlschlusses ist es, dass in Bezug auf zwei Angelegenheiten jeweils nur eine wahr und die andere falsch sein muss. Deshalb müsste man sich zwischen dem Wahren und dem Falschen entscheiden. Der Entweder-oder-Fehlschluss, vor dem die Kirche in dieser Zeitperiode stand, bedeutete, entweder das Evan-

gelium der persönlichen Erlösung oder das Evangelium des sozialen Anliegens weiterzugeben.

Selbst ein oberflächliches Lesen des Neuen Testaments macht freilich deutlich, dass das Anliegen Jesu und der Schreiber des Neuen Testaments nicht auf ein Entweder-oder-Dilemma reduziert werden kann. Das Problem mit diesem Fehlschluss, wie mit allen Fehlschlüssen, ist, dass die Wahrheit entstellt wird. Das Neue Testament will dieses falsche Dilemma nicht. Die Kirche muss nicht zwischen persönlicher Errettung und den Diensten der Barmherzigkeit wählen. Stattdessen finden wir Sowohl-als-auch-Aussagen. Der eine Pol darf den anderen nicht verschlucken. Wenn man das Christentum entweder auf ein Programm des sozialen Wohlstands oder auf ein Programm der persönlichen Erlösung reduziert, führt das zu einem verkürzten Evangelium. Das ist eine sehr weitgehende Verzerrung.

Historisch gesehen rang die Kirche vor dem Ausbruch des Liberalismus im 19. Jahrhundert nicht mit dieser falschen Dichotomie. Sie hatte

verstanden, dass die Verkündigung des rettenden Evangeliums vom Sühnewerk Christi und die Nachahmung von Jesu Vorbild im Dienst an den Blinden, Tauben, Gefangenen, Hungrigen, Obdachlosen und Armen zusammengehören. Der Dienst der Gemeinde muss, wenn er gesund sein will, immer fest auf beide Dimensionen des biblischen Mandats ausgerichtet sein. Nur dann sind wir Christus gegenüber treu. Wenn wir zwischen dem Dienst der persönlichen Errettung und dem Dienst der Barmherzigkeit wählen, drücken wir damit unseren »Un glauben« aus.



R. C. SPROUL
(1939-2017)

war ein reformierter Pastor und Professor für Systematische Theologie.

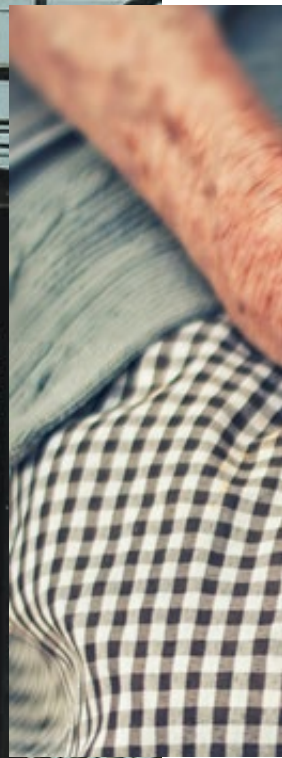
Dieser Beitrag erschien zuerst bei Evangelium21 (evangelium21.net/media/2278/glauben-wir-an-das-ganze-evangelium). Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung.

Helfen in Deutschland

– sinnlos oder NOT-wendig?

Den Armen, Ausländern, Witwen und Waisen zu helfen – dazu fordert uns die Bibel an verschiedenen Stellen auf. Gilt das heute noch? In Deutschland? Einem Sozialstaat, in dem jeder und jede versorgt wird?

Wer ist denn heute elend und arm und benötigt Hilfe? Die geflüchtete Familie, die seit vielen Monaten in Deutschland ist, aber immer noch mit 100 anderen in einer Turnhalle haust? Die Seniorin im Pflegeheim, die nie Besuch bekommt? Die ca. 44.500 Inhaftierten in deutschen Gefängnissen? Oder die unzähligen Prostituierten? Was ist mit den sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen, deren Familien seit Generationen ohne regelmäßige Erwerbsarbeit sind und die mit Armut und mangelnden Entwicklungsperspektiven konfrontiert sind? Leider gibt es auch in unserem Sozialstaat große Nöte. Und diese Aufzählung ist längst nicht vollständig.





Denn nach »lieben«
ist »helfen« das schönste
Verb der Welt.

Wie Hilfe aussieht, kann ganz unterschiedlich sein

»Soforthilfe« ist z. B. in Katastrophenfällen sehr angebracht. Wenn jemand Hunger hat, nützt es wenig, wenn du ihm Bildung und die Möglichkeit des Schulbesuchs anbietest. Er braucht Nahrung.

Es hilft ihm aber langfristig nicht weiter, wenn du ihm täglich Essen gibst, aber nicht zeigst, wie er es schafft, sich selbst zu versorgen. Das ist »Hilfe zur Selbsthilfe«. Bekannt geworden ist in diesem Zusammenhang ein Satz von Konfuzius: »Gib einem Mann einen Fisch und du ernährst ihn für einen Tag. Lehre einen Mann zu fischen und du ernährst ihn für sein Leben.«

Eine dritte Möglichkeit, zu helfen, ist »Aufklärungsarbeit und politische Einflussnahme«. Mir lagen immer die ersten beiden Hilfeformen am nächsten: eine Not sehen und direkt aktiv werden. Aber immer mehr stelle ich fest, dass auch politisches Engagement wichtig ist. Ein Beispiel: Prostitution. Hätten wir nicht so ein liberales Prostitutionsgesetz, wäre Deutschland nicht als »Bordell Europas« bekannt. Die Einführung des sogenannten »nordischen Modells«, in dem Freier bestraft werden, hat in den nord-europäischen Ländern zu einem deutlichen Rückgang der Prostitution geführt. Um das auch in Deutschland zu erreichen, sind Aufklärung und Lobbyarbeit unerlässlich.

Was bedeutet das für dich?

Informiere dich über die Situation in deiner Umgebung, deiner Stadt, deinem Land! Bete, dass Gott dir zeigt, wo du anderen »die Hand öffnen sollst« (5. Mose 15,11)! Bei welchem Thema fängt dein Herz an zu »brennen«? Fang an, dich zu engagieren! Abhängig von deinem Charakter, deiner Begabung und deinen Anliegen kann das ganz unterschiedlich aussehen. Spende, werde ehrenamtlich tätig, mache die Missstände zum Thema! Werde aktiv und erlebe, dass Gott dich gebraucht! Denn nach »lieben« ist »helfen« das schönste Verb der Welt (nach B. von Suttner).



SUSANNE STÄBLER

lebt in Görlitz und ist
Psychologin.

K

rieg, Pandemie, steigende Stromkosten und Inflation. Die Nachrichten sind überfüllt mit

Negativem. Alles Dinge, über die man informiert sein möchte. Aber es gibt auch Themen, über die nur kaum berichtet wird.

Auch wenn die Anzahl der Menschen, welche in extremer Armut leben (unter 2,15 US-Dollar pro Tag), in den letzten Jahren stark gesunken ist, gab es 2022 immer noch 667 Millionen Menschen, die in extremer Armut lebten.

Soziale Gerechtigkeit

Nach Schätzungen arbeiten etwa 160 Millionen Kinder im Alter zwischen 5 und 17 Jahren unter Bedingungen, welche als Kinderarbeit eingestuft werden.

2021 lebten 50 Millionen Menschen in moderner Sklaverei. In absoluten Zahlen gab es noch nie so viele Sklaven wie in der heutigen Zeit.

Diese Zahlen sind erschreckend. Aber oft erschüttern sie uns nur für kurze Zeit, weil wir es gewöhnt sind, solche Nachrichten zu lesen. Und etwas dagegen unternehmen ... das tun die wenigsten. Vielen Menschen sind solche sozialen Ungerechtigkeiten einfach egal.



Und da sind wir Christen häufig nicht besser. Wir reden lieber über die Gottesdienstgestaltung und die komische Theologie der anderen als über die Ungerechtigkeit in dieser Welt. Findest du dich dabei wieder?

GOTTES ZORN ÜBER SOZIALE UNGERECHTIGKEIT

Gott dagegen schaut nicht unbeeiligt oder gleichgültig auf soziale Ungerechtigkeiten. Indem Gott den Menschen als sein Ebenbild schuf, verlieh er ihm einen unschätzbaren Wert, eine unantastbare Würde, die ihm keiner nehmen kann. So bildet das biblische Menschenbild die Grundlage für die Menschenrechte.

Gott kann nicht mitansehen, wie die Würde des Menschen immer wieder durch soziale Ungerechtigkeit missachtet wird. Das ist einer der Gründe, warum Gott im Alten Testament zornig ist und ganze Völker vernichten möchte.

Amos kündigt Gottes Gericht über Israel und seine Nachbarn an. Der Grund? Soziale Ungerechtigkeit. Der Prophet Obadja richtet sich gegen das Volk der Edomiter. Der Anlass? Sozial ungerechtes Handeln. Micha prophezeit, dass Korruption und Ungerechtigkeit zum Untergang führen werden. Gott lässt durch Jona die Vernichtung Ninives ankündigen. Warum vernichtet er die Stadt doch nicht? Weil die Menschen in Ninive anfangen, Buße zu tun über die Ungerechtigkeit in ihrer Stadt. Das ist nur ein kleiner Querschnitt aus dem Alten Testament. Deutlich wird, wie leidenschaftlich Gott für soziale Gerechtigkeit kämpft. In Jesaja 58,6-7 lässt Gott Folgendes aufschreiben:

»Nein, ein Fasten, das mir gefällt, ist so: Löst die Fesseln der Ungerechtigkeit, knotet die Jochstricke auf, gebt Misshandelten die Freiheit, schafft jede Art von Unterdrückung ab! Ladet Hungernde an euren Tisch, nehmt Obdachlose bei euch auf! Wenn du jemand halb nackt und zerlumpt herumlaufen siehst, dann gib ihm etwas anzuziehen! Hilf dem in deinem Volk, der deine Hilfe braucht!«

Fragt man einen religiösen Menschen, was die essenziellen Elemente im Leben eines Christen sind, dann hört man wahrscheinlich häufig Antworten wie diese: Gebet, Bibellesen, Besuch einer Gemeinde, Fasten. Gott macht an dieser Stelle deutlich: Viel wichtiger als nach außen getragener Frömmigkeit ist ihm die innere Haltung eines Menschen zu Gott, die sich in praktischer Nächstenliebe, in Erbarmen und Gerechtigkeit den Benachteiligten gegenüber äußert. Denn wer Gott liebt, macht Gottes Anliegen zu seinen eigenen.

Gott ist derjenige, der die Menschen seit Jahrtausenden immer wieder daran erinnert, wie wichtig soziale Gerechtigkeit ist.

»OB ICH EIN HERZ FÜR DIE ARMEN HABE, ZEIGT, OB ICH EIN HERZ FÜR CHRISTUS HABE.«

WAS WÄRE, WENN ...

Was wäre, wenn wir nicht weniger fasten, Bibel lesen und beten würden, jedoch genauso viel Energie für soziale Gerechtigkeit einsetzen würden? Was könnte passieren, wenn Gemeinden mit derselben Leidenschaft für mehr Gerechtigkeit in ihrer Stadt kämpfen würden wie für den richtigen Gottesdienstablauf? Was wäre, wenn du in deinem Umfeld für die Schwachen und Ausgegrenzten da wärst? Nicht als Aktivist bei »Sundays for social justice« mit Megafon und Plakat. Sondern einfach, indem du für Menschen da bist, mit Betroffenen redest, in Gesprächen für das Thema sensibilisierst oder dein eigenes Konsumverhalten überdenkst.

Jesus hat vorgelebt, was es bedeutet, sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen. Weil Jesus Menschen liebt, möchte ich Menschen lieben. Unser Auftrag ist: »Liebe deinen Nächsten (auch den Obdachlosen aus deiner Heimatstadt und den Fabrikarbeiter in Taiwan) wie dich selbst.«

Timothy Keller hat das mit herausfordernden Worten zusammengefasst:

»Ob ich ein Herz für die Armen habe, zeigt, ob ich ein Herz für Christus habe.«



TIMOTHY SCHÖTTEN

ist Lehramtsstudent und Redakteur bei steps-leaders.de.



MISSION PRAKTISCH



»Wir brauchen eine Generation, die bereit ist, zu gehen: in die Bürgerkriegsgebiete des Ostkongo, die Sweatshops der Textilindustrie in Bangladesch oder Honduras oder die kalten Eiswüsten Grönlands. Aber auch: in den Großstadtdschungel Berlins. Die Straßenschluchten Frankfurts. Die ›Bildungsfabriken‹ unserer Hochschulen. Die emotional eiskalten virtuellen Räume des Internets.«

ULRICH WEINHOLD

BIBELÜBERSETZUNG¹

3589 Sprachen haben bereits eine eigene **Bibelübersetzung** oder Teile davon.

In **2846 Sprachen** wird gerade an einer Bibelübersetzung oder den **notwendigen Vorbereitungen** gearbeitet.

1680 Sprachen warten immer noch auf eine eigene Bibelübersetzung.

Zwei Drittel der Weltbevölkerung können online auf eine Bibelübersetzung in ihrer Sprache zurückgreifen. **27 %** besitzen eine **eigene Bibel**.²

ORGANISIERTE RELIGION

Die Welt wird religiöser, nicht atheistischer. Der Anteil der Menschen, die einer **organisierten Religion** angehören, wuchs von **80,8 %** im Jahr 1970 auf **88,7 %** in 2022.⁸

Christliche Einheit tut not: Christen sind weltweit auf **ca. 46.000** verschiedene **Denominationen** verteilt.⁹

Der Anteil der Menschen, die sich selbst **als Christen verstehen**, sank von **34,5 %** im Jahr 1900 auf **32,2 %** in 2022.¹⁰

ZAHLEN & FAKTEN ZUR WELTMISSION

ZUGÄNGE ZUM CHRISTLICHEN GLAUBEN

87 % der weltweiten buddhistischen, hinduistischen und muslimischen Menschen haben **keinen persönlichen Kontakt zu einem Christen** in ihrer Umgebung.⁴

Nur **18 %** der europäischen Muslime haben **persönlichen Kontakt zu einem Christen**.⁵

28 % der Menschen weltweit gelten nach wie vor als **nicht evangelisiert**.⁶

Der Anteil der **Missionare** aus dem globalen Norden nimmt ab – von **88 %** (1970) auf **53 %** im Jahr 2021. Die Zahl der **Missionare** aus dem globalen Süden nimmt zu – von **12 %** (1970) auf **47 %** (2021).⁷

FINANZEN

Ca. 6 % des christlichen Spendenaufkommens wird für **Auslands-evangelisation** verwendet.³

1 www.wycliff.de/dna/#zahlen

2 Center for the Study of Global Christianity, www.gordonconwell.edu/wp-content/uploads/sites/13/2019/04/1EvangelismInfographic.pdf

3 Center for the Study of Global Christianity, www.gordonconwell.edu/wp-content/uploads/sites/13/2019/04/1EvangelismInfographic.pdf

4 Zurlo, Johnson und Crossing, World Christianity and Religions 2022: A Complicated Relationship, in: International Bulletin of Mission Research Volume 46 Issue 1, online verfügbar unter: <https://journals.sagepub.com/doi/full/10.1177/23969393211046993?journalCode=ibmd>

5 Ebd.

6 Ebd.

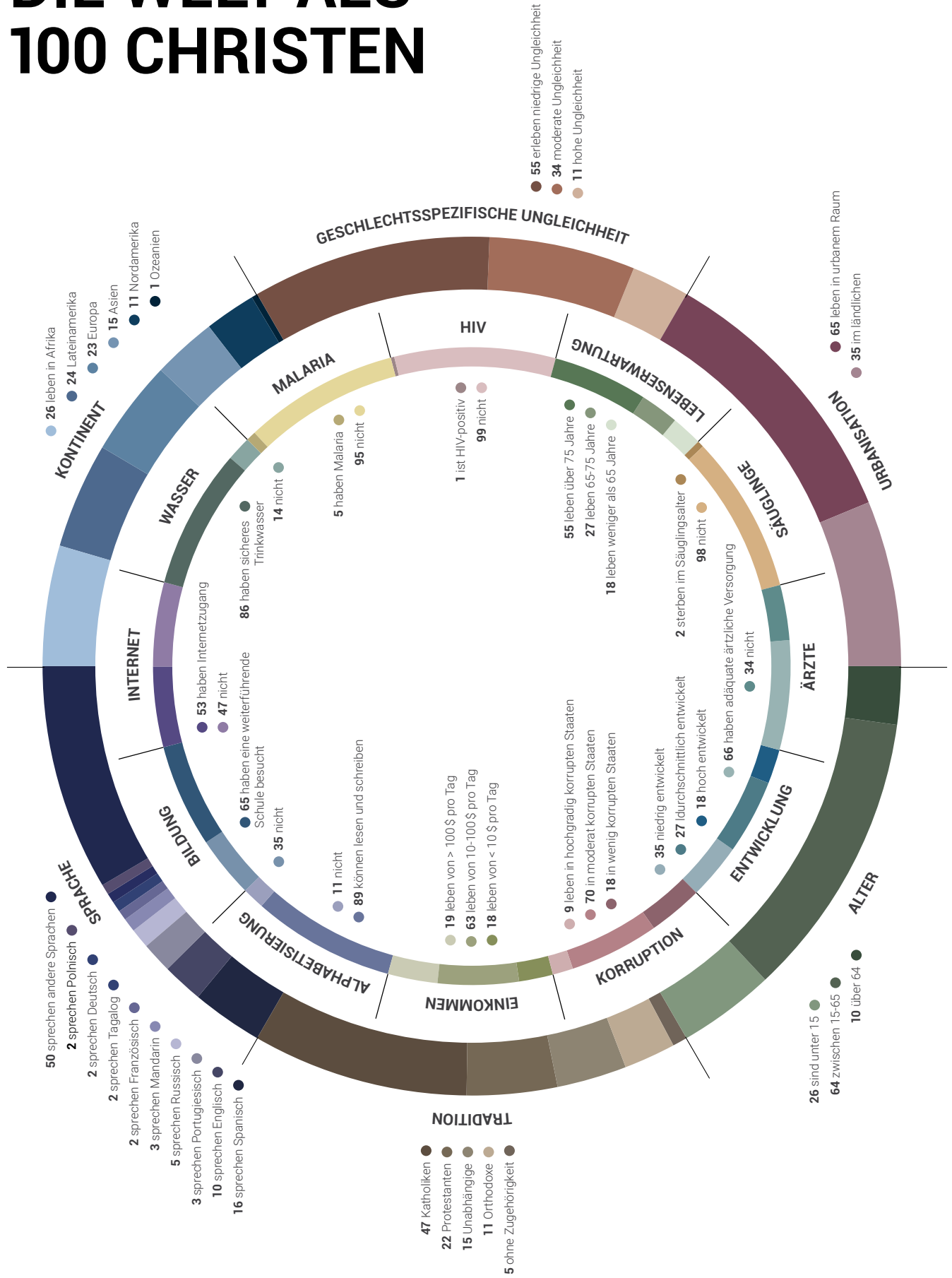
7 <https://journals.sagepub.com/doi/full/10.1177/2396939320966220>

8 Zurlo, Johnson und Crossing, World Christianity and Religions 2022: A Complicated Relationship, in: International Bulletin of Mission Research Volume 46 Issue 1

9 Ebd.

10 Ebd.

DIE WELT ALS 100 CHRISTEN



A close-up photograph of a person's hand in a dark, textured sleeve, with a white border framing the text. The background is a warm, reddish-brown color.

**»Das Gebet
bleibt die
verborgene
Triebkraft der
Mission.«**

WW

WINRICH SCHEFFBUCH





WIE FÖRDERN WIR UNSER GEBET FÜR MISSION?



Welchen Unterschied kann ich in dieser Welt machen? Eine berechnete Frage. Eine gute Frage. Und eine Frage, die sich heute auch viele Jugendliche stellen. Oft träumen wir dabei ganz groß. Wir wollen etwas Besonderes für Gott wagen. Aber bleiben wir dabei nicht selten beim Träumen stehen? Deshalb gibt es hier ein paar konkrete Tipps für praktisch umsetzbare erste Schritte. Damit du erlebst, dass Gebet tatsächlich etwas verändern kann – in erster Linie dich selbst. Aber eben auch die ganze Welt!

TIPP 1 FANG EINFACH MAL AN

Geh den allerersten Schritt, auch wenn er noch so klein ist. Starte mit fünf Minuten Gebet für Mission am Tag. Erstelle einen täglichen Termin dafür in deinem Kalender. Jeder Tag, gleiche Uhrzeit. Bete um Herzensveränderung. Bete, dass Gottes großes Herzensanliegen für Mission auch zu deinem Anliegen wird. Du wirst staunen, wie dich diese täglichen fünf Minuten tief verändern werden!

TIPP 2 PLANE REGELMÄSSIGE GEBETSZEITEN MIT DEINER GRUPPE EIN

Wenn dein Herz für Mission schlägt, kannst du damit auch deine Jugendlichen anstecken. Plane regelmäßige Gebetszeiten für Missionare und Projekte in die Gruppentreffen ein. Informiere dich bei den Missionaren deiner Gemeinde, wofür ihr konkret beten könnt. Starte eine Gebetspatenschaft. Eröffne eine WhatsApp-Gruppe, in der du regelmäßig Updates eurer Missionare postest, damit die Jugendlichen auch zu Hause weiterbeten.

Als ich selbst für ein paar Jahre im Ausland gelebt habe, haben viele Menschen regelmäßig für mich gebetet. Diese Gebete waren spürbar – besonders in herausfordernden Zeiten. Seitdem bin ich überzeugt, dass Corrie ten Boom recht hat, wenn sie sagt: »Das Größte, was wir füreinander tun können, ist, dass wir füreinander beten.« Gebete haben Macht. Gebete bewegen Gottes Arm.

TIPP 3 VERBRINGE EINEN TAG DER STILLE

Einen ganzen Tag Stille – nur Gott und du! Wie klingt das für dich? Ich genieße solche für Gott reservierten Tage extrem. Zeit mit Gott zu verbringen verändert immer unser Herz für Gott. Je mehr Zeit wir mit ihm ver-

Gebete haben Macht. Gebete bewegen Gottes Arm.



bringen, desto ähnlicher werden wir ihm. Nichts erfüllt uns so sehr, wie Zeit mit dem zu verbringen, der uns das Leben in Fülle schenken will.

Tage der Stille sind besonders wertvoll, weil du Zeit für Gebet und Reflexion hast. Richte dabei mal besonders den Fokus auf dein Gebetsleben – ganz allgemein oder auch bezüglich Mission. Hier sind einige Fragen, die dir beim Reflektieren helfen können:

Wo hast du in letzter Zeit gemerkt, dass Gott deine Gebete beantwortet? Worum bittest du Gott momentan?

Stelle einige Gebetsziele für die nächsten Monate auf: Wie viel Zeit möchtest du dir fürs Gebet nehmen? Mit wem möchtest du beten? Worum willst du bitten?

TIPP 4 FORMULIERE DEIN GEBET FÜR MISSION

Vielleicht kann dein erster Schritt in Richtung »Gebet für Mission« auch ein selbst vorformuliertes Gebet sein, das du täglich betest. Nimm dir doch direkt jetzt ein paar Minuten Zeit, um es dir aufzuschreiben. Hier hast du ein Gebet, das dich dabei inspirieren kann:

»Vater im Himmel, ich danke dir, dass ich dir mein Herz ausschütten darf. Ich wünsche mir sehr, dich immer besser kennenzulernen und zu verstehen, wofür dein Herz schlägt. Lass auch mein Herz für deine Anliegen schlagen.

Jesus, du wünschst dir, dass Menschen hier und in der ganzen Welt dich persönlich kennenlernen. Dass sie erkennen, dass das Evangelium die allerbeste Nachricht für sie ist. Ich bete für die Missionare: Ermutige sie heute! Gib ihnen Kraft, Zeugen für dich zu sein. Gebrauche sie als deine Werkzeuge, um deine Liebe in Wort und Tat in der ganzen Welt zu verbreiten.

Herr, ich bitte dich auch für mich persönlich. Lass den Wunsch in meinem Herzen wachsen, dein Licht anderen Menschen vorzuleben. Gebrauche mich da, wo du mich hingestellt hast, und zeige mir, wenn du mich an einem anderen Ort einsetzen möchtest. Ich möchte bereit sein, an jedem Ort für dich und dein Reich zu leben. Hier bin ich, sende mich!«



ANNA MÜLLER

ist Referentin für Mission im STEPS Team.

Wie werden wir als Jugendgruppe gastfreundlich?

EIN ERFAHRUNGSBERICHT



Meine Doppelleben-Welten sollen sich begegnen?

Ich mag es, gemocht zu werden. Ob in der Schule oder in der Jugendgruppe – ich war schon immer gerne beliebt. Deswegen passte ich mich meinem Umfeld an. In der Jugend war ich die vorbildlich christliche Emma und in der Schule eine Emma, die sich vom Christsein nichts hat anmerken lassen. Offen zu meinem Glauben zu stehen, fiel mir in der Schule schwer. Ich hatte Angst. Wollte nicht dumm dastehen. Mich unbeliebt machen. Jugend war für

mich eine andere Welt. Die hat nicht zu meinen nichtchristlichen Freunden aus der Schule gepasst.

Das fühlte sich an wie ein Doppelleben. Ich war geteilt. Umso mehr bin ich innerlich ins Schwitzen gekommen, als meine Jugendgruppe den Entschluss gefasst hat, sich mehr für unsere nichtchristlichen Freunde zu öffnen. Gemeinsam haben wir entschieden, dass wir zu einer gastfreundlichen Jugend werden wollen. Nach außen hin zeigte ich mich von der Idee begeistert. Aber innerlich war ich unruhig. Nichtchristen in der Jugend? Passt das zusammen?



In junge Christen zu investieren ist wichtig. So wachsen sie und werden Gott ähnlicher.

Die Kuschelclub-Gefahr

Jugendgruppen stehen in der Gefahr, ein Kuschelclub für feige junge Christen zu werden. Glaube wird dann ausgelebt, wenn es gern gesehen wird. Unter anderen Christen gibt man sich fromm, liest in der Bibel und genießt die schöne Gemeinschaft. Aber in der Klasse oder in der Ausbildung merkt man nichts vom Christsein. Das habe ich in meinen Teenie-Jahren erlebt. In junge Christen zu investieren ist wichtig. So wachsen sie und werden Gott ähnlicher. Aber es ist auch wichtig, dass wir den Blick vom Kuschelclub »Jugendgruppe« weglenken – hin zur Verlorenheit im eigenen Umfeld. Was passiert mit der freundlichen Sitznachbarin aus der Schule, wenn Jesus wiederkommt? Wen werde ich in der Ewigkeit wiedersehen?

Ein langer Prozess beginnt

Als Jugendgruppe haben wir begonnen, einmal im Monat unsere Jugendstunden niederschwellig zu gestalten. Das Ziel war, Nichtchristen aus unserem Freundeskreis einzuladen. **Mein persönlicher Kuschelclub wurde gästefreundlicher.**

Wir fingen an, für unsere Mitschüler zu beten. Und in mir begann ein langer Prozess: Mir wurde bewusst, welche Verantwortung ich für meine nicht-christlichen Freunde habe. Ich könnte die einzige Christin sein, die sie in ihrem Leben je kennenlernen. Mit dem Evangelium trage ich eine Botschaft in mir, die Macht über Leben und Tod

hat. Wie kann ich die wichtigste Botschaft der Welt für mich behalten? Gott schenkte mir einen Blick für die Verlorenheit in meinem Umfeld.

Meine Liebe zu den Verlorenen wurde stärker. Mein Doppelleben weniger. Ich habe selbstbewusster von meinem Glauben erzählt. Leute aus meiner Jugend fingen an, ihre Freunde einzuladen. Sie waren mein Vorbild. Eines Tages nahm ich all meinen Mut zusammen und lud meine Schulfreundinnen zu meiner Jugendgruppe ein.

Die Jugendgruppe war kein Kuschelclub für Christen mehr. Unsere Freunde konnten die wichtigste Botschaft der Welt hören und die Gemeinschaft unter Christen erleben. Und das war nicht die einzige Veränderung: Ganz persönlich wurde ich für Evangelisation wachgerüttelt.

Wie wird ein christlicher Kuschelclub zu einer Gruppe mutiger Christen?

Alles beginnt mit Gebet. Mit Zerbruch. Damit, dass eine Jugendgruppe auf die Knie geht und ein Verständnis für die geistliche Verlorenheit in ihrem Umfeld bekommt. Und sich dann von Gott zeigen lässt, was nächste Schritte sind.

Öffnet euren Blick und wartet auf das, was Gott Großartiges in eurem Umfeld bewirken kann. Schaut, was Gott euch als Gruppe und jedem

Einzelnen aufs Herz legt und seid darüber im Austausch. Gott ist es, der wirkt. Fangt nicht sofort an, perfekte Strukturen und Konzepte für eine gästefreundliche Jugendgruppe zu entwickeln. Fangt an zu beten!

Vielleicht müssen einige wie ich damals zuerst lernen, ihr Doppelleben zu beenden und mutig bekennen, dass sie zu Gott gehören. Und dann gibt es so viele Ideen, wie man als Jugendgruppe evangelistisch unterwegs sein kann. Lasst euch von Gott zeigen, was dran ist. Mit Freunden zum Bibellesen treffen. Den Glauben persönlich teilen. Eure Treffs für ungläubige Freunde öffnen, indem ihr das Programm anpasst und sie einladet. Vielleicht bekommt eure Jugendgruppe auch die Verlorenheit in einem anderen Teil der Welt aufs Herz gelegt und ihr wollt gemeinsam einen Missionseinsatz starten. Es gibt viele Möglichkeiten, wie sich eine Jugendgruppe entwickeln kann: **weg vom christlichen Kuschelclub hin zu einer Gruppe mutiger Christen, die Hoffnung in die Verlorenheit dieser Welt bringt.**



EMMA FISCHER

studiert Soziale Arbeit und engagiert sich ehrenamtlich im Stoffwechsel e. V., einem christlichen Kinder- und Jugendhilfeverein.



or seinem öffentlichen Dienst überlegte Jesus sich, wie er möglichst viele Menschen mit dem Vater im Himmel versöhnen könnte. Er beschloss, sich in 12 Jünger zu investieren. Und so startete er eine missionarische Kleingruppe. Die Mitglieder dieser Kleingruppe prägte Jesus zunächst drei Jahre lang, indem er sein Leben mit ihnen teilte und sie im Glauben unterwies. Anschließend schickte er sie in alle Welt, damit sie selbst ebenfalls Menschen für Gott zurückgewinnen würden. Solche Kleingruppen sind auch heute noch wichtig für das missionarische Wirken der Gemeinde, wenn wir unser postchristliches Umfeld mit dem Evangelium erreichen wollen. Aber wie startet man eine funktionierende missionarische Kleingruppe?

DAS WIE: ZWEI BEKANNTE UND EINE UNBEKANNTE KOMPONENTE

Bei der Gründung einer missionarischen Kleingruppe sollte man drei Komponenten im Blick haben: den Ort, die Personen und den Inhalt. Sind alle drei Komponenten unbekannt, wird ein nicht gläubiger Außenstehender sich nur ganz selten auf Antrieb auf diese völlig neue Situation einlassen. Die Hemmschwelle senken kann man ganz einfach: Wenn zwei der Komponenten bereits bekannt oder vertraut sind, darf die dritte ruhig unbekannt sein. Ein Beispiel:

Ort & Inhalt – mit einer neuen Person

Als im Sommer 2019 unsere damals 18-jährige Nachbarin Laura (Name geändert) in unserer missionarischen Kleingruppe zum Glauben kam, stellte sich heraus: Sie war mit weiteren Mädels aus der Stadt befreundet und vernetzt. Laura lud meine Frau Moni daraufhin in die WhatsApp-Gruppe des Freundeskreises ein. Da die anderen in dieser Gruppe für Moni unbekannt waren, schlug Moni einen gemeinsamen Abend in der Pizzeria vor. Ganz intuitiv wusste sie: Alle Mädels in der WhatsApp-Gruppe würden sich in einer Pizzeria wohlfühlen. In diesem Rahmen war der Ort vertraut und der Inhalt des Abends – das Pizzaessen – bekannt. Nur die Person Moni war den anderen unbekannt. Das konnte man der Gruppe zumuten. Der Abend verlief ganz entspannt, denn jeder kannte den Ort und den Ablauf eines Pizzaessens.

Inhalt & Person – an einem neuen Ort

Kurz bevor alle auseinandergingen, sagte eines der Mädels: »Es war so ein schöner Abend, können wir das nicht mal wiederholen?« Das nutzte Moni, um vorzuschlagen: »Ja, gerne! Wir könnten nächste Woche bei mir zu Hause Pizza essen.« Nun war die Komponente »Personen« bekannt. Der »Inhalt« war ebenfalls derselbe. Nur der »Ort« war nun unbekannt. Das konnte sie den Mädels zumuten. Und tatsächlich: In der nächsten Woche trafen sich die Mädels bei uns zu Hause und erlebten einen weiteren schönen Abend.



Ort & Person – mit einem neuen Inhalt

Bei dem Treffen entdeckten die Mädels Hochzeitsbilder in unserem Wohnzimmer. Schnell war das Thema Hochzeit, Ehe und Partnerschaft auf dem Tisch. Moni erzählte ein wenig von unserer Verlobungszeit und Ehe. Die jungen Frauen waren von unseren Werten etwas überrascht. Moni bemerkte es und sagte: »Lasst uns doch nächste Woche wieder treffen und über diese Werte sprechen.« Nach diesem Abend waren der Ort und die Personen bekannt. Diesmal würde der Inhalt neu sein. Darauf ließen sich die Frauen ein und so entstand eine neue missionarische Kleingruppe.



DAVID KRÖKER

ist Vorsitzender der Deutschen Evangelistenkonferenz, Leiter des Arbeitsbereiches »Gemeindegründung« im ChristusForum Deutschland und Gemeindegründer.

WIE ENTSTEHEN MISSIONARISCHE KLEINGRUPPEN?



WIE BRINGEN WIR DAS EVANGELIUM IN UNSEREN STADTTEIL?

Missionarin im Alltag statt Missionarin in Afrika

Als Kind war es mein großer Traum, als Missionarin in Afrika ein Waisenheim zu leiten. Stattdessen habe ich zehn Jahre neben meinem Beruf als Grundschullehrerin eine sozialdiakonische Kinderarbeit in einem Brennpunktstadtteil in Heidelberg geleitet. Gott hat mich nicht ans andere Ende der Welt gesandt. Er hat mich aufgefordert, da, wo ich bin, zu dienen – vor meiner eigenen Haustür. Missionarin im Alltag zu sein, da, wo ich lebe und arbeite.



Als wir vor zehn Jahren mit ein paar Freundinnen zusammensaßen und herausfanden, dass Gott uns allen das gleiche Anliegen aufs Herz gelegt hatte, ahnten wir noch nicht, was sich daraus entwickeln würde. Und ich ahnte nicht, wie sehr sein Auftrag mein Denken über Mission verändern würde. An diesem Sonntagnachmittag wussten wir: Gott will uns zu unerreichbaren und benachteiligten Kindern in Heidelberg senden. Nach einigen Wochen Gebet und mit der Rückendeckung unserer Gemeinde starteten wir einen kleinen Kidstreff im Brennpunktstadtteil. Die »SMARTYES – Kunterbunt im Emmertsgrund« waren geboren. Die Arbeit entwickelte sich rasend schnell weiter. Gott öffnete uns viele Türen und bestätigte unsere Schritte. Unsere Gemeinde war bereit, in Mission direkt vor der eigenen Haustür zu investieren.

Den Alltag teilen – nicht für ein Programm anreisen

Als Studenten und auch später als Berufstätige waren wir keine Vollzeitmissionare. Wir integrierten diese Arbeit in unseren Alltag und unsere Freizeit. Einige Male in der Woche fuhren wir in den Stadtteil, um unser Programm zu machen und den Kids das Evangelium zu bringen. Nach einiger Zeit wurde uns klar: Die Menschen nehmen uns die christliche Botschaft nicht wirklich ab, wenn wir nur in den Stadtteil »anreisen«, um unser Programm durchzuführen, und dann wieder in unsere schöne, kleine christliche Welt zurückkehren. »Ihr habt keine Ahnung, wie das Leben hier ist und wie es uns wirklich geht!«, wurde uns von den Kids gesagt. So, wie wir meinten zu dienen, war es kaum möglich, die Menschen richtig wahrzunehmen – mit ihren Nöten und Sorgen, mit ihren Möglichkeiten und Gaben. Deswegen zogen wir in den Brennpunkt und gründeten dort eine WG. So konnten wir den Alltag mit den Menschen teilen. Zusätzlich zu dem Kidstreff am Freitag und Sonntag entstanden über die Jahre ein Eltern-Kind-Kreis, eine Musikstunde und eine wöchentliche Lernhilfe.

Mir selbst wurde durch den Umzug klar, dass Mission nur authentisch ist, wenn die Worte mit den Taten einhergehen. Mein größtes Vorbild ist da Jesus selbst: Er hat nie nur gepredigt oder theologische Gespräche und Diskussionen geführt – er hat die Nöte der Menschen ernstgenommen, ist zu ihnen gekommen. Er hat sie besucht, sie mit Essen versorgt, mit ihnen gegessen, Alltag geteilt, sich ihrer körperlichen Leiden angenommen. Auch das ist für mich heute ein wichtiger Teil von Mission, der leider oft zugunsten von gesprochenem und geschriebenem Wort vernachlässigt wird.

Durch Zeit wächst Vertrauen

Als ich das verstanden hatte, habe ich angefangen, meinen Alltag und meine Zeit anders zu gestalten. Ich bin bewusst in den Stadtteilverein eingetreten und habe

mir eine Mitgliedschaft im Sportverein gesucht. Ich habe versucht, auf jedem Stadtteilstreffen dabei zu sein, und habe wichtige Veranstaltungen im Stadtteil besucht, um dort Beziehungen zu pflegen. Für uns als WG bedeutete das, den Nachbarn zu dienen in Wort und Tat: Deutschlernen mit der syrischen Nachbarin, den Nachbarskindern bei den Hausaufgaben helfen, dem albanischen Jungen von oben einige wichtige Dokumente ausdrucken oder auch mal mitten in der Nacht den kleinen muslimischen Jungen von der Familie im 2. Stock ins Krankenhaus fahren. Unsere Wohnungstür war offen für die Kinder in unserem Haus. Nicht selten haben wir nach einem langen Arbeitstag noch Kinder in unserem Wohnzimmer sitzen gehabt, die gerne spielen oder malen wollten. Oder wir haben anstatt eines entspannten WG-Abends das Abendessen bei unseren syrischen Nachbarn eingenommen, sodass wir selten vor Mitternacht ins Bett kamen und teils überflutet waren mit interkulturellen Erlebnissen und Herausforderungen, die uns dann auch noch den Schlaf geraubt haben. Oft waren es nur kleine Gesten und Taten von uns, in denen die Menschen Jesus sehen konnten. Sich Zeit nehmen und gegenseitiges Verständnis waren das A und O, um Vertrauen wachsen zu lassen und Grundlagen zu schaffen für Gespräche über unseren Glauben.

SICH ZEIT NEHMEN UND GEGENSEITIGES VERSTÄNDNIS WAREN DAS A UND O, UM VERTRAUEN WACHSEN ZU LASSEN UND GRUNDLAGEN ZU SCHAFFEN FÜR GESPRÄCHE ÜBER UNSEREN GLAUBEN.

Durch Vertrauen entsteht Offenheit

Von diesem Vertrauen profitiert auch unsere Stadtteilarbeit: Nach einigen Jahren ist es heute normal und akzeptiert, dass wir bei den SMARTYES auch biblische Geschichten erzählen und im Stadtteil über unseren Glauben reden. Man vertraut uns, weil wir in die Menschen investiert und gezeigt haben, dass wir nicht nur »missionieren« wollen, sondern uns die Menschen mit ihren persönlichen Nöten und ihrem kulturellen Hintergrund wichtig sind. Man bezieht uns ein, weil wir auch bereit waren, in die Gemeinschaft des Stadtteils zu investieren: Als SMARTYES haben wir bei jedem Stadtfest das Programm unterstützt, wir haben gemeinsam mit anderen Organisationen beim



ICH TRÄUME DAVON,
DASS WIR CHRISTEN DEN
MISSIONSAUFTRAG VOR
UNSERER HAUSTÜR LEBEN.
UND ZWAR NICHT NUR
DURCH WORT UND SCHRIFT,
SONDERN AUCH IN DER TAT.



Müllsammeltag mitgeholfen, wir sind mit den Kids zum Sommertags- und Martinsumzug gegangen. So haben wir ein persönliches Netzwerk aufgebaut und das Vertrauen in unsere Arbeit ist von Jahr zu Jahr gewachsen. Während wir in den ersten Jahren noch als Sekte bezeichnet, von Kindern mit Steinen beworfen oder angespuckt wurden und das Wort »Jesus« kaum in den Mund nehmen konnten, ohne mit extremem Widerstand zu rechnen, sieht heute alles anders aus: Heute dürfen wir unsere Flyer an die staatliche Schule des Stadtteils schicken, werden zu allen Treffen des pädagogischen Netzwerks des Stadtteilmanagements eingeladen, haben die Ehrenamtsplakette der Stadt Heidelberg in unseren Räumlichkeiten hängen

und werden von den Verantwortlichen des Stadtteils nach unserer Meinung gefragt, weil sie uns schätzen und wir sie. Die Kinder und Eltern vertrauen uns, was vor allem daran liegt, dass wir uns auf sie, ihre Kulturen, Lebensweise und Religion eingelassen haben. Das hat auch die Art und Weise verändert, wie wir über unseren Glauben gesprochen und biblische Geschichten erzählt haben – immer mit dem Blick auf die Menschen vor uns sowie ihren Hintergrund und ihre Geschichte. Die wertvollsten Gespräche haben wir mit Nachbarn und Freunden gehabt, die wir oft über die SMARTYES-Arbeit kennengelernt und in die wir auch neben den Kidstreffs investiert haben.

Gottes Auftrag & die Gemeinde

Das alles wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung einer Gemeinde, die die SMARTYES über Jahre finanziell als Missionsprojekt mitgetragen hat. Die SMARTYES gibt es nach wie vor, aber viele von uns sehen Gottes Auftrag nun nicht mehr nur in der Evangelisation durch das Wort allein: Wir würden jeden ermutigen, darüber hinaus auch sein Leben und seinen Alltag in der Tat zu teilen. Ich träume davon, dass mehr Gemeinden und Jugendgruppen anfangen, »der Stadt Bestes zu suchen« und die Möglichkeiten des Dienens vor Ort zu erkennen. Dass sie anfangen, zu analysieren, in welchem Kontext und Stadtteil die Gemeinde lebt, wie Mission dort aussehen kann und wie Menschen auf allen Ebenen erreicht werden können. Ich träume davon, dass wir Christen den Missionsauftrag vor unserer Haustür leben. Und zwar nicht nur durch Wort und Schrift, sondern auch in der Tat. Ich träume auch davon, dass wir nicht »Missionsobjekte«, sondern wirklich die Person mit ihrem Hintergrund und ihren Nöten sehen.

Kennen dich die Menschen in deinem Stadtteil?

Ich will dir Mut machen, Schritte zu wagen: Vielleicht will Gott dich genau dort als Missionar gebrauchen, wo du gerade lebst und arbeitest. Kennen dich die Menschen in deinem Stadtteil? Oder besuchst du nur Gemeindeveranstaltungen und triffst dich mit deinen christlichen Freunden?

Wir haben erlebt, dass Gott unseren Mut und langen Atem belohnt und dass er Großartiges tun kann, wenn wir ihm alle Teile unseres Lebens zur Verfügung stellen. Dafür musst du nicht notwendigerweise nach Afrika ziehen – lass dich hier vor deiner Haustür von Gott gebrauchen. Nutze deine Gaben und das, was dir Freude macht – vor Ort, in deinem Stadtteil. Teile dein Leben nicht nur mit deinen Geschwistern in der Gemeinde, sondern ermutige deine Jugendgruppe und deine Gemeinde, neue Schritte zu wagen, der Stadt zu dienen. Zeige deinen Nachbarn, dass du wirklich an ihnen interessiert bist. Starte vor deiner Haustür und schau, wohin Gott dich führt.



RAHEL FÜNFSINN

arbeitet als Grundschullehrerin und in einer Stadtteilarbeit in einem sozial schwachen Stadtteil.

Wenn du mehr über die SMARTYES und auch unsere Vision vom Leben in sozial schwachen und benachteiligten Stadtteilen erfahren willst, schau einfach auf den folgenden Homepages vorbei: **kunterbunt-im-emmaersgrund.de**



»Wir sind eine Bewegung von normalen Christen, die in benachteiligte, unerreichbare Stadtteile ziehen, um durch Gebet und Nächstenliebe unsere Begeisterung für Jesus zu teilen.« Bei MoveIn geht es darum, dem Beispiel Jesu zu folgen (Phil. 2,5-7), indem man buchstäblich in die Nachbarschaft zieht. Merkmale der Bewegung sind: gemeinsames wöchentliches Gebet, Präsenz in der Nachbarschaft/im Stadtteil, Bevölkerungsdichte, arme Stadtteile, Teams von ganz normalen Leuten und Multiplikation. Wenn du Fragen dazu hast oder dich die Vision von MoveIn begeistert, melde dich gerne bei mir oder schau auf der Homepage nach: **movein.global/eu/de**



**»Offer God what
you have and
trust Him to
give you what
you need.«**





C

CRAIG GROESCHEL

Ein

Bibelkurs für Jugendliche



Tim Hawkins
Völlig verändert
Ein Bibelkurs für Jugendliche

Broschiert, 140 Seiten
Format: 20 x 27 cm
ISBN: 978-3-95790-077-7
Best.-Nr.: 682077



EUR 14,95



rigatio Stiftung gGmbH
Carl-Benz-Straße 2
57299 Burbach
rigatio.com



26. Juli - 2. August
2024 / Offenburg,
Germany

INTERNATIONALES TEENAGEREVENT

> 3000 LEUTE

TEEN

Erlebe gemeinsam mit vielen anderen Teens aus ganz Europa Gottes Größe

COACH

Du leitest eine Kleingruppe und bist nah an dem dran, was die Teens bewegt

SERVICE TEAM

Mache TeenStreet möglich und wähle einen Bereich, in dem du deine Gaben einsetzen kannst

**ANMELDUNG AB
MITTE DEZEMBER**

Mehr Infos unter
www.teenstreet.life/de



Wie erreichen wir die unerreichte Welt in unserer Nähe?

Um »unerreichte Menschen« zu treffen, brauchen wir nicht weit zu fliegen. Im Urlaubsparadies Mecklenburg-Vorpommern haben viele Menschen eine völlige Bibelunkenntnis und fast keine religiösen Erfahrungen. Hier im Nordosten gab es noch nie eine Erweckung. Die Prägung des Sozialismus hat ganze Arbeit geleistet. Menschen sind hier nicht atheistisch – sie lehnen den Glauben an Gott nicht bewusst ab. Sie sind areligiös – sie haben einen weißen Fleck in Bezug auf Gott und die Bibel. Sie sind nicht gegen Gott, sie wissen schlichtweg nichts von ihm.

Gleichzeitig erleben wir bei vielen ein spirituelles Interesse: »Ist das eine Bibel? Darf ich mal? Ich hab noch nie eine Bibel in Händen gehalten!« Gott hat den Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt – egal, wie areligiös sie sind.

Wie erreicht man die unerreichte Welt in seiner Nähe? Aus unseren Erfahrungen haben wir 8 Tipps zusammengestellt:



1. GEHE IN BEZIEHUNGEN IMMER WIEDER DEN ERSTEN SCHRITT

Anrufen, sich treffen, einladen, den Kontakt über Social Media halten. Manchmal ist es mühsam, ständig den ersten Schritt zu gehen. Aber wir erleben, dass viele Menschen zunehmend beziehungs-scheu und erschreckend einsam sind – aber auch unglaublich dankbar für Freundschaften. Die Familien, die sich unserer Gemeinde angeschlossen haben, nennen diese tatkräftige Liebe als das Erste, was sie zum christlichen Glauben hingezogen hat.

In dem Wunsch, dass die Welt vor unserer Tür Jesus kennenlernt, mussten wir uns angewöhnen, sehr initiativ Beziehungen zu leben. Als

Familie haben wir uns vorgenommen, im Schnitt mindestens 8 h pro Woche Zeit mit Nichtchristen zu verbringen. Denn so fängt es an. Als junge Familie haben wir viele Freunde aus Nachbarschaft, Gartenanlage, Sportverein oder Kindergarten. Dabei ist unser Selbstanspruch und unser Gebet, dass wir in den Gesprächen nicht beim Small Talk auf der Stelle treten, sondern mit der Zeit immer offener miteinander sein können. Es ist so cool, dass – vor allem, wenn wir vorher gebetet haben – unsere Freunde von sich aus die besten Fragen stellen.

Wir sind überzeugt: Heute beginnt in Deutschland der Weg eines Nichtchristen zu Gott am häufigsten über einen Christen, den er kennt.

2. STELLE GUTE FRAGEN

Viele Gespräche sind keine echten Gespräche. Einer erzählt von sich, bis er von einem anderen abgelöst wird, der auch von sich erzählt. Erstaunlich viele Unterhaltungen sind so aufgebaut. Was kann die Gesprächsqualität steigern? Echtes Interesse. Aktives Zuhören. Gute Fragen. So spürt dein Gegenüber dein ehrliches Interesse.

3. LERNE, GANZ NATÜRLICH ÜBER DEN Glauben ZU REDEN

Angst. Hoffnung. Konflikte. Kindererziehung. Verletzungen. Zu all diesen Themen können wir unsere Glaubenserfahrungen einbringen. Übe mal, dein Zeugnis in 1-2 Minuten in normalen Alltagsworten zu erzählen und lass es ganz natürlich ins Gespräch einfließen. Immer mit einem anderen Schwerpunkt und Ansatz. Als Appetit auf mehr. Wechsle von selbst wieder das Thema. Besser, dein Gegenüber stellt Fragen und führt das Gespräch weiter, statt nach höflichen Tricks zu suchen, das Gespräch zu beenden.



4. BRINGE MENSCHEN ZUSAMMEN

»Mein Leben lang kannte ich keinen Christen. Dann habe ich Anett kennengelernt. Und dann durch sie die und die. Und dann die. Jetzt habe ich so viele Freunde, für die es normal ist, an Gott zu glauben, dass ich mich manchmal dabei ertappe, auch zu denken, dass es einen Gott gibt.« Diese mutmachende Erfahrung erzählte uns eine Frau. Und die Frage an uns lautet: Wie fördern wir die Beziehung von Christen und Nicht-Christen?

5. BIETE MENSCHEN AN, FÜR SIE ZU BETEN

Menschen sind zutiefst berührt, wenn wir für sie und ihr Anliegen konkret beten. Nur sehr selten erleben wir, dass sie unser Angebot, für sie zu beten, ablehnen. Oft sind es sehr emotionale Momente. Wir dürfen

eine Vater-Beziehung zum heiligen Gott leben. Bevor wir unseren Freunden umständlich erklären, wie sich das anfühlt, nehmen wir sie gleich mit hinein in diese Beziehung.



6. BRINGE SIE IN KONTAKT MIT DER BIBEL

Als moderner Mensch die Bibel zu lesen – das ist für viele unserer Freunde vollkommen abwegig. Deshalb kündigen wir meistens erst einmal unverbindlich an: »Ich werde dich bestimmt irgendwann mal fragen, ob wir gemeinsam Bibel lesen wollen.«

Für Menschen, die noch nie mit Glauben in Berührung gekommen sind, ist es ein langer Weg, den Gott der Bibel kennenzulernen: Erst mal zu glauben, dass es überhaupt ein übernatürliches Wesen gibt. Dass dieses Wesen der Gott der Bibel ist. Dass dieser Gott etwas mit meinem Leben zu tun hat. Die Engelsche Skala hilft uns immer wieder einzuschätzen, wo unsere Freunde stehen und was sie auf ihrem Weg gerade brauchen. Wie Paulus wollen wir dabei die Botschaft nicht schmälern, sondern unseren Zuhörern anpassen.

Und auf diesem Weg suchen wir den richtigen Zeitpunkt, um sie mit der Bibel in Kontakt zu bringen. Dafür gibt es viele Möglichkeiten: Bibellesen zu zweit. Ein evangelistischer Jugendabend. Grillen als Männer. Eine Frauenstunde. Euer Gottesdienst. Lade Menschen dahin ein, wo Gottes Wort verkündigt wird.



7. NUTZE DIE ZEITFENSTER

Unser häufigster und traurigster Fehler ist wohl, dass wir Zeitfenster verpassen. Oft haben wir erlebt, dass jemand sehr großes Interesse gezeigt hat – und dann krank wurde, riesigen Stress auf der Arbeit bekam, sich vor lauter Coronaängsten nicht treffen wollte, die Sommerferienpause kam. Und bei den nächsten Treffen war keine Offenheit mehr zu spüren. In diesem Punkt lernen wir gerade selbst noch, die Chance nicht verstreichen zu lassen und mit intensivem Gebet zu reagieren.

8. HOL DIR HILFE ODER LAUF WEG

So ein Lebensstil braucht geistliche Stärke und enge Verbindung zu Gott. Wenn das bei dir (gerade) nicht so der Fall ist, kannst du durch nichtchristliche Freunde auch ganz schön weggezogen werden von Gott. Dann hole dir Hilfe von reifen Christen.

Es gibt aber auch Freunde und Situationen, die ziehen mehr. Nicht nur einmal haben wir gespürt: Wenn wir viel Zeit mit diesen Menschen verbringen, bekehren eher sie uns zu einem ungöttlichen Leben! Da haben wir den Kontakt abgebrochen, sind bildlich gesprochen weggelaufen. Zu viel steht auf dem Spiel.

GEISTLICHE ENTWICKLUNGSPROZESSE: DIE ENGEL-SKALA

»AUFGABE« GOTTES	»AUFGABE« DER CHRISTEN	SITUATION DER ZUHÖRER	
Allgemeine Offenbarung ↓ Überzeugung ↓ Erneuerung ↓	Präsent sein ↓ Verkündigen ↓ Überzeugen ↓	-10	Kein Bewusstsein für »übernatürliches Leben«: »Ich glaube nur, was ich sehe!«
		-9	Vermutung von »höherem Wesen«: »Irgendwer/-was muss doch dahinter stecken.«
		-8	Keine Kenntnis vom christlichen Glauben. »Gott: Ja! Aber Jesus: keine Ahnung!«
		-7	Vages Bild vom christlichen Glauben: »Ein wenig Moral kann nicht schaden!«
		-6	Interesse am christl. Glauben: »Jeder Mensch braucht einen Sinn oder Halt im Leben!«
		-5	Verständnis der biblischen Botschaft: »So hat mir das noch keiner erklärt. Jetzt verstehe ich das!«
		-4	Näheres Interesse: »Das möchte ich genauer wissen!«
		-3	Positive Haltung zur biblischen Botschaft: »Der Glaube an Gott ist eine gute Sache!«
		-2	Persönliches Betroffensein von der biblischen Botschaft: »Ich bin ja gemeint!«
		-1	Entscheidung zum Glauben: »Ich möchte Christ werden!«

BEKEHRUNG: EIN MENSCH WIRD CHRIST

Heiligung	Nacharbeit/ Mentoring ↓ Lehren/Aufgaben anvertrauen ↓	+1	Überprüfen/Bestätigen der Entscheidung: »Gott, ich meine es ernst!«
		+2	Einbindung in Gemeinschaft, Einüben geistlicher Gewohnheiten: »Die Gemeinde ist mein geistliches Zuhause!«
		+2	Einbringen von Gaben: »Ich beteilige mich verantwortlich in der Gemeinde!«
		+4	Andere im geistlichen Wachstum unterstützen: »Ich will, dass andere Jesus nachfolgen!«

aus: Hüttmann, Karsten: Wie neues Leben entsteht



ANNIKA & CHRISTIAN SCHÄFER

sind Teil von *Horizonte* – einer freikirchlichen Gemeinde.

Wenn du Interesse an der unerreichten Welt direkt vor unserer Haustür oder an unserer Arbeit bekommen hast, komm uns gerne mal im schönen Güstrow besuchen!

Dinner meets

EIN LECKERES ABENDESSEN FÜR DIE MISSION? WARUM NICHT!

Die Idee

Viele Jugendliche können mit dem Wort »Mission« wenig anfangen. Sie verbinden mit Missionaren Superchristen, die alt sind und ganz weit weg wohnen.

Wie kann sich das ändern? Wie können wir Jugendliche motivieren, für Missionare zu beten und mit ihnen in Kontakt zu treten?

Eine Idee ist, Abendessen, Mission und Gebet zu verbinden. Praktisch sieht das so aus, dass die Jugendlichen zusammen zu Abend essen, einen Missionar vorgestellt bekommen und wir für ihn beten.

Was ist zu tun?

- ▶ **Kontakt zu dem Missionar aufbauen.** Achtung: Je nach Aufenthaltsort verschlüsselte Nachrichten schreiben, z. B. bei Missionaren auf den Philippinen. Wörter wie Gemeinde, Mission, Gebet, Gott ... müssen abgekürzt oder verändert werden (z. B. Ge...ein-de).
- ▶ **Informationen einholen:** aktuelle Gebetsanliegen, Länderinformationen, typische Rezepte ...
- ▶ **Bilder** sind immer super, um den Jugendlichen zu zeigen, wie das alltägliche Leben aussieht und welche kulturellen Unterschiede vorhanden sind. Manche Missionare haben auch fertige PowerPoints oder Videos – das macht die Vorstellung natürlich anschaulicher.
- ▶ **Missionare auf Heimaturlaub in die Jugend einladen.** Die Jugendlichen lernen die Missionare persönlich kennen und merken, dass auch sie ganz normale Menschen sind.

Der Ablauf

- ▶ **Kurze Begrüßung**, in der wir das Ziel des Abends, den Ablauf und erste Infos über die Missionare und ihr Land weitergeben.
- ▶ **Kochen & Essen** eines landestypischen Gerichts gemeinsam mit den Jugendlichen.
- ▶ **Vorstellung der Missionare.** Nachdem die Jugendlichen einen ersten Geschmack für das Einsatzland der Missionare bekommen haben, stellen wir ihnen die Arbeit der Missionare und das Land vor (besser in 10 als in 30 Minuten). Die Jugendlichen sollen

die Missionare als Menschen kennenlernen und eine Verbindung zu ihnen fühlen.

- ▶ **In kleinen Gruppen** beten wir für die Anliegen der Missionare und das Land. Die Zeit dafür hängt stark von der »Gebetsmotivation« der Gruppe ab.



CARINA SCHÖNING

ist Kinder- und Jugendreferentin bei *Life is more*.

Missionsgebet

— EIN ABENDKONZEPT



S T E P S

Unsere Vision

Wir gehen gemeinsam
Schritte im Glauben.



STEPS Leaders existiert, damit deine Jugendarbeit aufblüht und du als Mitarbeiter wachst. STEPS Leaders liefert das, was Jugendmitarbeiter für ihre Arbeit brauchen – praxiserprobte Tools und geistreiche Inspirationen für eine kompetente Jugendarbeit.

steps-leaders.de



S T E P S

Unser Anliegen ist es, Teenager und Jugendliche im Glauben zu fördern und ihnen von Gott weiterzusagen. Auf Freizeiten. Events. Und mit Medien.

365steps.de



**S T E P S
QUEST**

Gemeinsam auf der Suche nach Gott. Wir wollen dich herausfordern, deine Überzeugungen zu hinterfragen. Wir wollen entdecken, was es heute noch bedeutet, an Gott zu glauben.

steps-quest.de



Karsten Brückner, Basdahl
k.brueckner@cj-info.de



Markus Danzeisen, Detmold
m.danzeisen@cj-info.de



Richard Dengel, Holzgerlingen
r.dengel@cj-info.de



Markus Garbers, Kiel
m.garbers@cj-info.de



Achim Jung, Görlitz
a.jung@cj-info.de



Siegbert Krauss, Dillenburg-Manderbach
s.krauss@cj-info.de



Sara Kreuter, München
s.kreuter@cj-info.de



Oliver Last, Werne
o.last@cj-info.de



Anna Müller, Dillenburg-Manderbach
a.mueller@cj-info.de



Christian Nicko, Dillenburg-Manderbach
c.nicko@cj-info.de



Sebastian Schneider, Emmerzhausen
s.schneider@cj-info.de



Carina Schöning, Iserlohn
c.schoening@cj-info.de



Torsten Wittenburg, Stein-Neukirch
t.wittenburg@cj-info.de



jesusimfokus.de

steps-freizeiten.de



cj-shop.de



JESUS IM FOKUS



Die Christliche Jugendpflege e. V. (CJ) ist ein Jugendwerk der Freien Brüdergemeinden in Deutschland.

MISSIONSEINSATZ

In Afrika



- Kenia
- Tschad
- Südsudan
- Kongo
- Uganda



Kurzzeit- und Freizeiteinsätze bei DIGUNA e.V.

Ob als Kfz-Mechaniker, Lernhelfer, Schreiner oder Bibelschüler, auf 3-Wochen Einsätzen oder während eines mehrmonatigen Einsatzes; bei uns kannst du deine Gaben und Leidenschaften einbringen! Sei dabei - lerne Mission kennen!

DIGUNA bringt die gute Nachricht nach Afrika und möchte das Evangelium durch Wort und Tat praktisch ausleben. Unsere Vision: 1. Timotheus 2:4

Besuche uns auf:

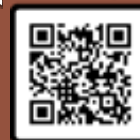


www.diguna.de

02773 81020

info@diguna.de

SCAN ME



ANZEIGE

Meine
Leidenschaft

DIE BIBEL
BESSER VERSTEHEN

Mein Weg

BTA WIEDENEST



DIE GANZHEITLICHE
THEOLOGISCHE AUSBILDUNG
IN EIN BIS DREI JAHREN

WIEDENEST.DE/BTA



BIBLISCH-THEOLOGISCHE
AKADEMIE WIEDENEST

FW

Impressum

HERAUSGEBER

Christliche Jugendpflege e. V.

Hundesegen 2

27432 Basdahl

Tel.: 04766/717

info@cj-info.de

REDAKTION

Sara Kreuter, Oliver Last

GESTALTUNG

Annabel Muntean

DRUCK

WVD – Kurhessenstraße 4-6

64546 Mörfelden-Walldorf

wvd-online.de

DOWNLOAD

Das Magazin kann auf steps-leaders.de
kostenlos heruntergeladen werden

WEITERE EXEMPLARE

cj-shop.de





STEPS KONFERENZ



J E D E S J A H R L I V E

G E M E I N S A M

S C H R I T T E

I M G L A U B E N

— G E H E N

W W W . S T E P S - K O N F E R E N Z . D E



S T E P S
L E A D E R S

**Damit deine
Jugendarbeit aufblüht
und du als Mitarbeiter
wächst**

NEU UND KOSTENLOS



BIBELARBEITEN



KREATIVES



TOOLS



ANDACHTEN



PODCAST



LEITERBLOG

www.steps-leaders.de

